



04

Volkswirtschaft

813-0801

# Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 2008

Krise, Sparquote der privaten Haushalte  
und historische Perspektiven



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Statistik BFS

Neuchâtel, 2011

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)  
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»  
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0** Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1** Bevölkerung
- 2** Raum und Umwelt
- 3** Arbeit und Erwerb
- 4** Volkswirtschaft
- 5** Preise
- 6** Industrie und Dienstleistungen
- 7** Land- und Forstwirtschaft
- 8** Energie
- 9** Bau- und Wohnungswesen
- 10** Tourismus
- 11** Mobilität und Verkehr
- 12** Geld, Banken, Versicherungen
- 13** Soziale Sicherheit
- 14** Gesundheit
- 15** Bildung und Wissenschaft
- 16** Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport
- 17** Politik
- 18** Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19** Kriminalität und Strafrecht
- 20** Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21** Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

# Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 2008

Krise, Sparquote der privaten Haushalte  
und historische Perspektiven

**Bearbeitung** Christophe Matthey

**Unter Mitarbeit von** Dario Florey, Gregory Rais, Elena Marton Küttel

**Herausgeber** Bundesamt für Statistik (BFS)

**Herausgeber:** Bundesamt für Statistik (BFS)  
**Auskunft:** Christophe Matthey, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, BFS, Tel. 032 713 60 73  
**Autor:** Christophe Matthey  
**Mitarbeit:** Dario Florey, Gregory Rais (Teil 1), Elena Marton Küttel (Teil 2)  
**Vertrieb:** Bundesamt für Statistik, CH-2011 Neuchâtel  
Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61 / E-Mail: [order@bfs.admin.ch](mailto:order@bfs.admin.ch)  
**Bestellnummer:** 813-0801  
**Preis:** Fr. 6.– (exkl. MWST)  
**Reihe:** Statistik der Schweiz  
**Fachbereich:** 4 Volkswirtschaft  
**Originaltext:** französisch  
**Übersetzung:** Sprachdienste BFS  
**Titelgrafik:** BFS; Konzept: Netthoevel & Gaberthüel, Biel; Foto: © D. von Burg  
**Grafik/Layout:** BFS  
**Copyright:** BFS, Neuchâtel 2011  
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –  
unter Angabe der Quelle gestattet  
**ISBN:** 978-3-303-04083-6

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                |           |                                                              |           |
|--------------------------------------------------------------------------------|-----------|--------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Einleitung</b>                                                              | <b>5</b>  | <b>3 Das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung</b> | <b>30</b> |
| <b>1 Wirtschaftskrisen aus der historischen Perspektive</b>                    | <b>6</b>  | <b>3.1 Einleitung</b>                                        | <b>30</b> |
| <b>1.1 Einleitung</b>                                                          | <b>6</b>  | <b>3.2 Darstellung des Wirtschaftsgeschehens</b>             | <b>30</b> |
| <b>1.2 Die Krise im Konjunkturzyklus</b>                                       | <b>7</b>  | 3.2.1 Vollständiger Wirtschaftskreislauf                     | 30        |
| 1.2.1 Konjunkturzyklus und Krisenbegriff                                       | 7         | 3.2.2 Gesamtwirtschaftliche und sektorielle Darstellung      | 32        |
| 1.2.2 Auswahl der prägenden Krisen                                             | 8         | 3.2.3 Besondere Form der Rechnungslegung                     | 33        |
| <b>1.3 Krisen mit spezifischer Eigendynamik</b>                                | <b>10</b> | <b>3.3 Stetiger Wandel</b>                                   | <b>35</b> |
| 1.3.1 Ausmass der Krisen                                                       | 10        | <b>3.4 Literaturhinweise</b>                                 | <b>36</b> |
| 1.3.2 Dynamik des Aufschwungs                                                  | 14        |                                                              |           |
| 1.3.3 Reaktion des Arbeitsmarktes                                              | 15        |                                                              |           |
| <b>1.4 Schlussbemerkungen</b>                                                  | <b>18</b> |                                                              |           |
| <b>2 Sparquote der privaten Haushalte 2008</b>                                 | <b>19</b> |                                                              |           |
| <b>2.1 Einleitung</b>                                                          | <b>19</b> |                                                              |           |
| <b>2.2 Entwicklung der Sparquote</b>                                           | <b>19</b> |                                                              |           |
| 2.2.1 Sparquote und Entwicklung des BIP                                        | 19        |                                                              |           |
| 2.2.2 Sparquote und Entwicklung des (bereinigten) verfügbaren Bruttoeinkommens | 22        |                                                              |           |
| <b>2.3 Zwangssparen und freiwilliges Sparen</b>                                | <b>24</b> |                                                              |           |
| 2.3.1 Spezifische Merkmale                                                     | 24        |                                                              |           |
| 2.3.2 Entwicklung des Zwangssparens                                            | 25        |                                                              |           |
| 2.3.3 Freiwilliges Sparen und Einkommensstruktur                               | 26        |                                                              |           |
| 2.3.4 Unterschiedliche Auswirkungen auf die Vermögensbildung                   | 28        |                                                              |           |
| <b>2.4 Zusammenfassung</b>                                                     | <b>29</b> |                                                              |           |



# Einleitung

Die Publikationen der Sektion Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) bieten zusätzlich zur Präsentation detaillierter, aktueller Zahlen punktuelle Analysen zur aktuellen Entwicklung des Wirtschaftsgeschehens. Diese können sämtliche Bestandteile der veröffentlichten Kontensequenzen zum Gegenstand haben, sind also nicht auf die verschiedenen Komponenten der Wertschöpfung und des Bruttoinlandprodukts (BIP) beschränkt. Ein Beispiel dafür ist das 2009 veröffentlichte BFS-Aktuell<sup>1</sup>, das neben der Veröffentlichung neuester Zahlen die Auswirkungen der sich ausweitenden Finanzkrise auf volkswirtschaftliche Grössen wie die Wertschöpfung des Bankensektors und das Bruttonationaleinkommen (BNE) näher untersuchte.

Die vorliegende Publikation folgt diesem Grundsatz, verzichtet jedoch auf eine vollständige Darstellung der aktuellsten Schätzungen. Sie steuert neue Elemente zur Analyse der Krise 2008 bei, wobei drei spezifische Aspekte im Vordergrund stehen: die Betrachtung dieser Krise in einem historischen Zusammenhang, eine Analyse der Sparquote der privaten Haushalte und eine Darstellung des VGR-Systems. Die Analysen stützen sich auf die 2010 erfolgte Veröffentlichung der vollständigen Kontensequenzen für das Jahr 2008<sup>2</sup> sowie erster Schätzungen für das BIP 2009.

Konkret wird in einem ersten Teil die Krise von 2008 in einen historischen Zusammenhang gestellt. Gestützt auf eine Zeitreihe des BIP wird mit vorwiegend deskriptiven Mitteln ein Vergleich zwischen den Merkmalen der verschiedenen Krisen durchgeführt, welche die Schweizer Wirtschaftsgeschichte auf ihre Weise geprägt haben. Dabei werden die dynamischen Aspekte dieser Krisen und ihre unterschiedlichen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt aufgezeigt.

In einem zweiten Teil wird die Sparquote der privaten Haushalte beleuchtet, insbesondere im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung 2008. Für die Auswahl der Sparquote der privaten Haushalte sprechen verschiedene Gründe. Zum einen hatte die Sparentwicklung einen massgeblichen Einfluss auf das Ausmass der Krise, die sich ab 2007 ausbreitete. So spielten die privaten Haushalte bei der Auslösung der Krise in den USA eine massgebliche Rolle, denn sie waren aufgrund einer stetig gestiegenen Verschuldung, die sich einer geringen Sparneigung verdankte, schlecht gegen einen Wirtschaftsabschwung gewappnet. Zum anderen zeigt die Sparquote exemplarisch die Analysemöglichkeiten der VGR auf sektorieller Ebene und für einzelne Stromgrössen auf.

Schliesslich wird im dritten Teil das System der VGR als Ganzes dargestellt. Einzelne Komponenten des Systems wie z.B. das Bruttoinlandprodukt (BIP) oder das Bruttonationaleinkommen (BNE) werden zwar viel diskutiert, sie geben aber nur ein unvollständiges Bild wieder. In ihrer vollständigen Version liefert die VGR eine systematische Beschreibung des Einkommenskreislaufs (oder der Wertschöpfung), von der Entstehung und Verteilung des Einkommens bis hin zur Einkommensverwendung. Sie beschreibt die verschiedenen Faktoren der Vermögensbildung und stellt eine wichtige Informationsquelle für makroökonomische Analysen dar.

Die Publikation richtet sich in erster Linie an Personen mit einem gewissen volkswirtschaftlichen Basiswissen. Der gewählte, im Wesentlichen deskriptive Ansatz spricht jedoch auch ein breites, wirtschaftlich interessiertes Publikum an. Auf die didaktische Aufbereitung des Texts wurde besonders Wert gelegt und die notwendigen fachlichen Erläuterungen sind soweit möglich in gesonderten Kästen enthalten.

<sup>1</sup> BFS (2009), «Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 2008, Finanzkrise und divergierende Ergebnisse», BFS Aktuell, Neuchâtel.

<sup>2</sup> Die verfügbaren Daten für die späteren Jahre erlauben noch keine vollständige Erstellung der Kontensequenzen. Die Publikation einer ersten Sequenz für das Jahr 2009 ist für Juni 2011 geplant.



# 1 Wirtschaftskrisen aus der historischen Perspektive

## 1.1 Einleitung

Nach Ausbruch der Krise im Jahr 2008 kursierten viele Vergleiche mit der Grossen Depression von 1929, insbesondere aufgrund des Ausmasses der Probleme des Finanzsystems und der damals aufkommenden Deflationsängste. Dieser erste Teil hat zum Ziel, einige Merkmale verschiedener Krisen zu beschreiben, welche die Schweizer Wirtschaftsgeschichte durch ihre Tragweite besonders geprägt haben. Hierfür wurde ein überwiegend deskriptives Verfahren mit Fokus auf der Dynamik gewisser Aggregate gewählt. Hingegen wird nicht versucht, die ursächlichen Mechanismen dieser Krisen genau nachzuzeichnen oder die zeitgenössische Wirtschafts- und Geldpolitik zu erörtern.

Zentraler Untersuchungsgegenstand wird in den folgenden Kapiteln das Bruttoinlandprodukt (BIP) zu konstanten Preisen sein, mit dem sich die reale Wirtschaftsentwicklung im Zeitablauf frei von Preiseinflüssen darstellen lässt. Dabei sollen insbesondere der Verlauf des BIP nach Ausbruch der Krise und dessen konjunkturelle Aufholdynamik beleuchtet und dabei verschiedene prägende Zeiträume verglichen werden. Soweit die Datengrundlage dies zulässt, werden diese Betrachtungen durch eine Darstellung der spezifischeren Dynamiken der Exporte und der inländischen Endnachfrage (Konsumausgaben und Anlageinvestitionen) ergänzt. Schliesslich werden auch die Reaktionen des Arbeitsmarktes in den betrachteten Zeiträumen erörtert.

### VGR und lange Reihen

Die Einführung ins System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) im dritten Teil dieser Publikation zeigt die Dynamik dieses Systems auf. Diese Sachlage erfordert periodische Anpassungen des konzeptuellen Rahmens, die in der Regel weitreichend sind und die Erschliessung neu verfügbarer statistischer Informationen zum Ziel haben. Vollständige, kohärente Kontensequenzen können daher nur für relativ kurze Zeitabschnitte erstellt werden. In der Schweiz sind derart umfassende Schätzungen ab 1990 verfügbar, nachdem 1980 eine erste Berechnung des BIP nach dem Verwendungsansatz erstellt worden war. Diesen praktischen Einschränkungen steht das Bedürfnis nach längeren Zeitreihen entgegen, die eine Verbesserung der ökonometrischen Schätzverfahren bzw. der historischen Analysen erlauben. Für die wichtigsten Aggregate des VGR-Systems werden deshalb Rückrechnungen für längere Bezugszeiträume auf vereinfachter Basis erstellt (in der Schweiz betrifft dies hauptsächlich das BIP und seine Komponenten nach dem Verwendungsansatz). Die Rekonstruktion früherer Werte anhand moderner Konzepte ist – soweit überhaupt sinnvoll – in der Praxis unmöglich. Vielmehr müssen Schätzungen, die auf verschiedenen Systemen basieren, kombiniert werden. Lange Zeitreihen bieten daher keine Gewähr für konzeptuelle Kohärenz über den gesamten Bezugszeitraum hinweg. In der Schweiz werden vorzugsweise die Werte auf der Basis des jüngsten Systems mit den auf Basis der früheren Systeme geschätzten Veränderungsdaten kombiniert. Die Veränderungsdaten gelten dabei als bestmögliches Mittel zur Wiedergabe der gesuchten Entwicklung in Anbetracht der wirtschaftlichen Gegebenheiten und der Datenverfügbarkeit für die jeweiligen Zeiträume. Im spezifischen Fall des BIP beruht die verwendete Zeitreihe auf folgenden Bestandteilen:

- 1980–2009: Aktuelle Zeitreihe auf der Basis des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) von 1995 und revidiert 2007 (Werte);
- 1948–1979: BIP-Reihe gemäss Schätzung des BFS auf der Basis des vereinheitlichten Systems der OECD von 1952<sup>3</sup> (Veränderungsrate);
- 1913–1947: Schätzungen des BIP nach Andrist, Anderson und Williams<sup>4</sup> (Veränderungsrate);
- 1851–1912: Schätzungen des BIP nach Ritzmann-Blickenstorfer<sup>5</sup> (Veränderungsrate).

<sup>3</sup> BFS (1978), «Revidierte Reihen der Nationalen Buchhaltung der Schweiz 1948–1976 sowie Produktionskonto 1970», Bd. II: Konzepte und Methoden, Bern.

<sup>4</sup> F. Andrist, R.G. Anderson und M.W. Williams (2000), «Real output in Switzerland: new estimates for 1914–47», Federal Reserve Bank of St Louis Review, SS. 43–69.

<sup>5</sup> H. Ritzmann-Blickenstorfer (Hrsg., 1996), «Historische Statistik der Schweiz» Chronos Verlag, Zürich.



## 1.2 Die Krise im Konjunkturzyklus

### 1.2.1 Konjunkturzyklus und Krisenbegriff

Das Konzept des Konjunkturzyklus erlaubt es, Schwankungen der Wirtschaftsleistung zu klassifizieren, indem diese in klar identifizierbare, aufeinanderfolgende Phasen eingeteilt werden, die sich im Laufe der Zeit wiederholen. Bestimmen lassen sich diese durch einen Vergleich der Entwicklung des BIP zu konstanten Preisen<sup>6</sup> mit der potenziellen Entwicklung des BIP<sup>7</sup>. Im Allgemeinen werden folgende Phasen unterschieden (s. auch Grafik G 1):

1. **Aufschwung:** Phase, die durch ein starkes, über dem Wachstumspotenzial liegendes Wirtschaftswachstum geprägt ist;
2. **Höchststand/Krise:** der Wendepunkt, der den Beginn des Wirtschaftsabschwungs markiert. An diesem Punkt überschneiden sich reales und potenzielles Wachstum;
3. **Abschwung:** Phase, in der sich die Wirtschaftstätigkeit verlangsamt. Das reale Wachstum ist zwar noch positiv, aber niedriger als das potenzielle Wachstum. Ist der Rückgang so stark, dass das Wachstum negativ ausfällt, verwandelt sich der Abschwung in eine **Rezession**. Als Rezession wird ein negatives BIP-Wachstum in zwei oder mehr aufeinander folgenden Quartalen bezeichnet.

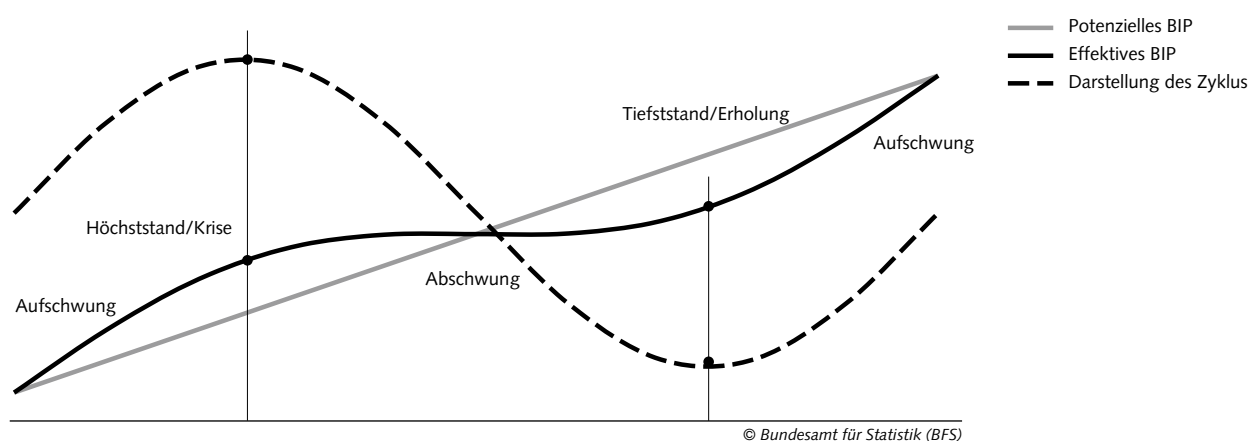
4. **Tiefststand/Erholung:** der Wendepunkt, der die Rückkehr zu einem kräftigen, über dem Wachstumspotenzial liegenden Wirtschaftswachstum markiert. Gleich wie bei der Krise überschneiden sich reales und potenzielles Wachstum an diesem Punkt.

Aus dieser Definition geht klar hervor, dass der Begriff der Krise hier anders gebraucht wird als im Alltag<sup>8</sup>. Er impliziert nämlich keineswegs einen Rückgang des BIP, sondern widerspiegelt lediglich den Beginn einer abflauenden Konjunktur, die sich zunächst mit dem potenziellen Output deckt und in der Folge weiter zurückgeht. Es ist also durchaus denkbar, dass das BIP in der darauffolgenden Abschwungphase nicht negativ wird. Ausgehend von dieser Definition werden die Krisen im folgenden Kapitel identifiziert.

Die verschiedenen Phasen des Konjunkturzyklus sind also nicht aus dem blossen Verlauf des BIP ersichtlich, sondern werden anhand einer potenziellen Entwicklung der Wirtschaftstätigkeit definiert. Dazu ist ein besonderes statistisches Verfahren notwendig. Mit Hilfe eines Filters<sup>9</sup> lassen sich die Daten einer BIP-Zeitreihe glätten und in zwei Komponenten zerlegen: eine langfristige Trendkomponente und eine zyklische Komponente. Beide Komponenten sind in Grafik G 2 wiedergegeben.

Konjunkturzyklus

G 1



<sup>6</sup> Der Begriff «BIP» wird im Folgenden ausschliesslich im Sinne des BIP zu konstanten Preisen verwendet.

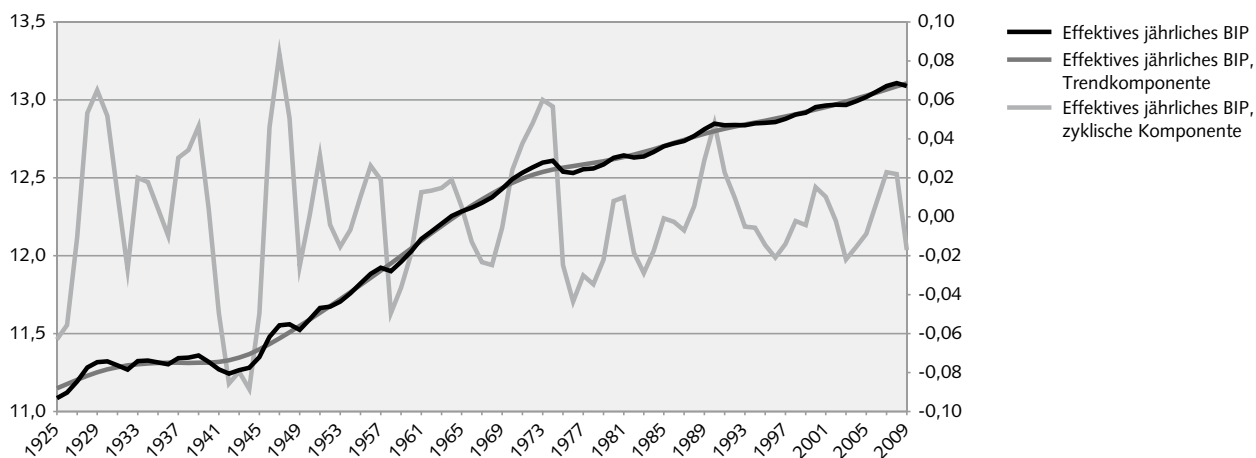
<sup>7</sup> Weiterführende theoretische Informationen finden sich in der BFS-Publikation «Die Schweizer Wirtschaft von den Neunzigerjahren bis heute, Wichtige Fakten und Konjunkturanalysen», BFS, Neuchâtel, 2005. Unter der potenziellen Entwicklung ist das Produktionsniveau zu verstehen, das nachhaltig erzielt werden kann, ohne dass dabei inflationäre oder deflationäre Spannungen entstehen.

<sup>8</sup> In der Umgangssprache wird der Begriff «Krise» in der Regel mit einem Rückgang des BIP und erheblichen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt (Arbeitslosigkeit) gleichgesetzt.

<sup>9</sup> Nähere Angaben zum Hodrick-Prescott-Filter, einer bevorzugten Methode, finden sich in BFS (2005).

Effektives BIP, potenzielles BIP (Logarithmus, linke Skala), zyklische Komponente (Logarithmus, rechte Skala)

G 2



© Bundesamt für Statistik (BFS)

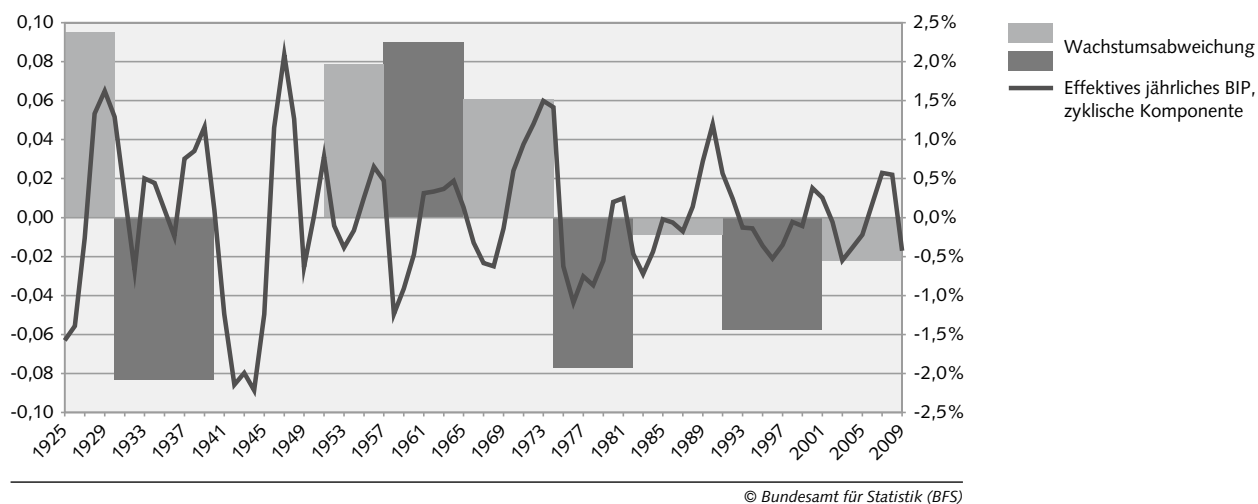
### 1.2.2 Auswahl der prägenden Krisen

Grafik G 2 zeigt den Verlauf des Konjunkturzyklus, so wie er auf der Grundlage von Jahresdaten beschrieben werden kann. Die Identifikation der Krisenpunkte (Wendepunkte) erlaubt es, den gesamten Zeitraum anschliessend in verschiedene Teilperioden zu unterteilen, deren Merkmale sich vergleichen lassen<sup>10</sup>, da jede einen eigenständigen Zyklus darstellt. Der Zeitraum 1939–1951 wird ausser Acht gelassen: Der Zweite Weltkrieg überwiegt darin zu stark.

Während die Dauer der verschiedenen Konjunkturzyklen sehr ähnlich ist und jeweils 8–10 Jahre umfasste (mit Ausnahme des Zyklus von 1951–1956, der ausserordentlich kurz war), trifft dies auf deren übrige Merkmale nicht zu. Eine erste interessante Information liefert die Entwicklung des effektiven BIP, dessen Durchschnittsverlauf über die einzelnen Zyklen hinweg mit dem Gesamtdurchschnitt der Jahre 1920–2009 verglichen werden kann. Die entsprechenden Wachstumsabweichungen sind in Grafik G 3 dargestellt, zusammen mit der oben bereits erörterten zyklischen Komponente.

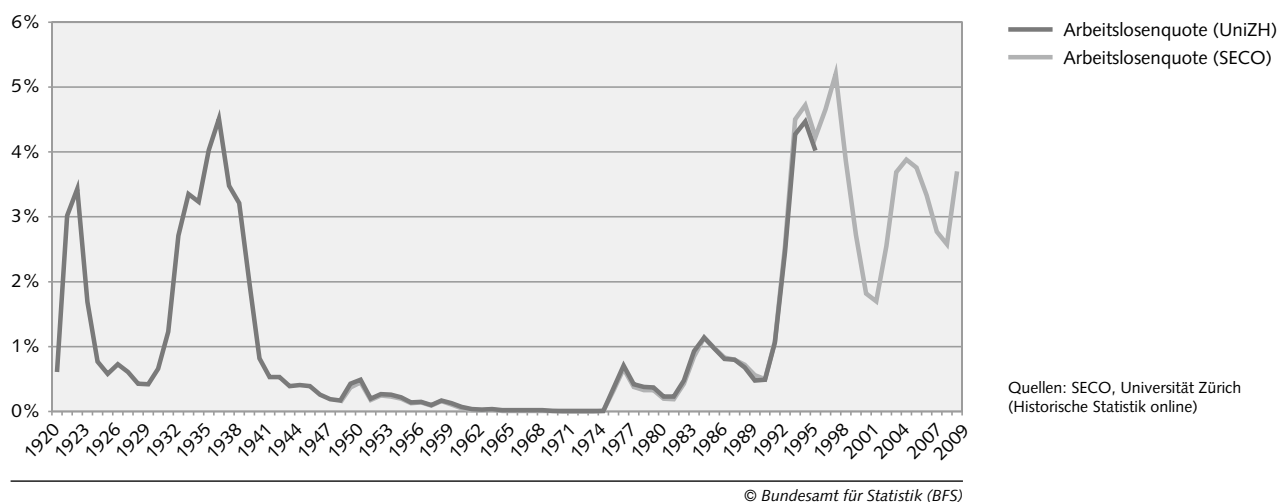
Bestimmte Zyklen zeichnen sich zunächst durch ihr besonders positives Durchschnittswachstum aus. Darunter finden sich erwartungsgemäss die Zyklen von 1951 und 1964, in denen es zu gar keinem Rückgang des BIP kam. Während der Konjunkturzyklen von 1920 und 1956 gab es je eine Rezession, dafür waren die nachfolgenden Aufschwungsphasen besonders dynamisch und lang anhaltend. In anderen Perioden fiel das Durchschnittswachstum deutlich weniger positiv aus. Bei den Zyklen von 1929, 1973 und 1990 fallen in erster Linie die Wachstumsdefizite im Ausmass von -1,4 und -2,1 Prozentpunkten auf, während der Rückstand auf das Durchschnittswachstum bei den Zyklen von 1981 und 2000 weniger als 1 Prozentpunkt betrug. Diese Abweichungen, die in etwa die Verluste beim Wirtschaftswachstum im Zuge der verschiedenen Krisen widerspiegeln, rechtfertigen den Vergleich der Krisen von 1929, 1973 und 1990 mit jener von 2008. Die Verluste im Zusammenhang mit dieser letzten Krise können noch nicht beurteilt werden, da sie von den Merkmalen des gesamten nachfolgenden Zyklus abhängen (Dauer, Intensität und Nachhaltigkeit des Aufschwungs), von dem erst die beiden ersten Jahre bekannt sind.

<sup>10</sup> Ab 1920 wurden folgende Teilperioden definiert: 1920–1929, 1929–1939, 1951–1956, 1956–1964, 1964–1973, 1973–1981, 1981–1990, 1990–2000, 2000–2008 und 2008 – ... Der Wendepunkt bei der letzten Krise liesse sich auch dem Jahr 2007 zuordnen, da die Werte der zyklischen Komponente für beide Jahre sehr nahe beieinander liegen. Wird das gleiche Verfahren auf die Quartalsdaten des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) angewendet, fällt der Wendepunkt allerdings ins 2. Quartal 2008. Der Zeitraum 1929–1939 liesse sich aufgrund des Aufschwungs 1933/1934 ebenfalls in zwei Teilzeiträume untergliedern. Dieser war jedoch sehr vorübergehender Natur und blieb praktisch ohne Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt (s. nachfolgende Kapitel).

**Zyklische Komponente (linke Skala), Abweichungen vom Durchschnittswachstum (%), rechte Skala)****G 3**

Weitere Gründe sprechen für die Auswahl dieser Zeiträume. Zunächst unterscheiden sie sich durch eine höhere Anzahl rezessiver Phasen. Dies gilt insbesondere für den Zyklus 1929–1939, der vier davon zählte<sup>11</sup>. Ausserdem fiel die Reaktion des Arbeitsmarktes bei allen besonders negativ aus, wie die Entwicklung der Arbeitslosigkeit zeigt (Grafik G 4). Schliesslich war jede Krise auf ihre Art ein exemplarisches Ereignis. Die Krise von 1929 hatte dramatische soziale Folgen, brachte weit verbreitetes Elend mit sich und warf die Frage nach der (damals inexistenten) Rolle des Staates in der Wirtschaft auf. Die

Krise von 1973 markierte das Ende des Wirtschaftswunders mit seinem noch nie dagewesenen Wachstumsboom und führte mit der ersten Erdölkrise erstmals die Problematik der Energieabhängigkeit der Industrieländer vor Augen. Die Krise von 1990 schliesslich widerspiegelt sich im Aufkommen einer Sockelarbeitslosigkeit und warf die grosse Frage auf, ob die Schweiz überhaupt noch fähig ist, auf einen dynamischen Wachstumspfad zurückzufinden. Daneben finden sich gewisse Analogien zur Krise von 2008: Auch damals hatte das Platzen einer Immobilienblase das Bankensystem erschüttert.

**Arbeitslosenquote (%)****G 4**

<sup>11</sup> Die Zyklen von 1973 und 1990 zählen je zwei.

## 1.3 Krisen mit spezifischer Eigendynamik

### 1.3.1 Ausmass der Krisen

Erstes Vergleichselement zwischen den verschiedenen selektierten Krisen ist ihr Ausmass. Dieses wird anhand des BIP und einzelner seiner Komponenten untersucht. Wie Kapitel 1.2 bereits gezeigt hat, zeichnen sich diese Perioden durch relativ hohe Wachstumsdefizite aus, was auch der Grund war für ihre Auswahl. Diese Defizite sind durch einen markanten Rückgang des BIP (bezüglich Stärke oder Dauer) oder durch einen schwächeren Aufschwung zu erklären. Das vorliegende Kapitel befasst sich im Wesentlichen mit dem ersten Element, während das Kapitel 1.3.2 die Merkmale des jeweiligen Aufschwungs untersucht.

Das Ausmass einer Krise wird zunächst aus der Perspektive der Differenz zwischen dem Ausgangs-BIP und der BIP-Talsole während der Konjunkturzyklen analysiert, in denen es in allen Fällen zu einer Rezession kam. Die Definition der Jahre 1929, 1973, 1990 und 2008 als Krisenzeitpunkte bedeutet nicht automatisch, dass jeweils im darauffolgenden Jahr eine Rezession eintrat. Dies war lediglich bei den Krisen von 1990 und 2008 der Fall. In den anderen Perioden folgte die Rezession mit einem Jahr Verzögerung<sup>12</sup>, also 1931 und 1975. Grafik G 5 zeigt die Entwicklung des BIP ab dem Jahr vor dem Beginn der ersten Rezession<sup>13</sup>. Für jede Krise werden die BIP-Werte ins Verhältnis zum Ausgangswert gesetzt, dem der Wert 100 zugeordnet wird, danach wird ein Index berechnet.

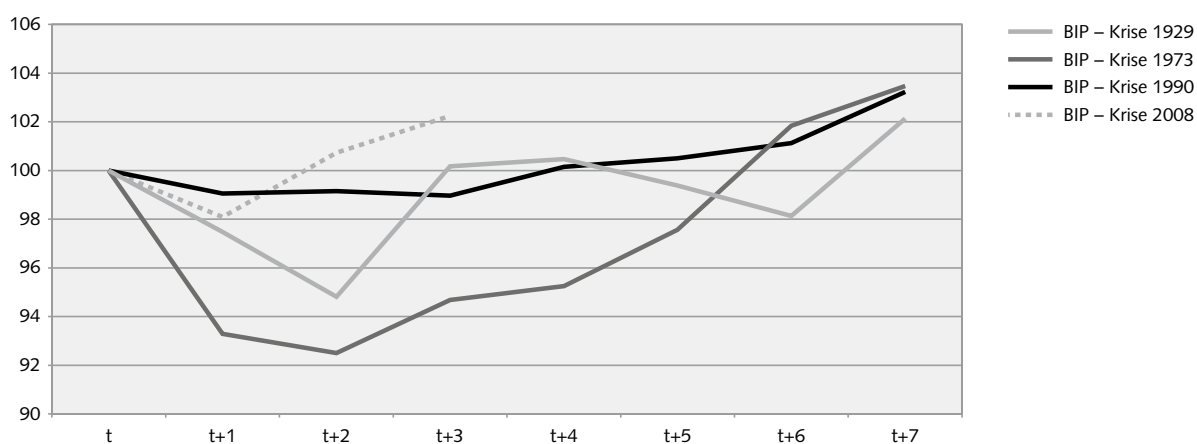
Auf diese Weise kann die Stärke des beobachteten Rückgangs verglichen<sup>14</sup> und aufgezeigt werden, wie lange es dauerte, bis das BIP zu seinem Ausgangsniveau zurückfand<sup>15</sup>. Im Falle der Krise 2008 beruht die Darstellung der Jahre 2010 und 2011 (t+2 und t+3) auf den Prognosen des SECO (Dezember 2010)<sup>16</sup>.

Die Krisen von 1929 und 1973 sind durch je zwei Kontraktionsphasen im Zyklusverlauf gekennzeichnet, die im zweiten Fall besonders ausgeprägt sind. Der BIP-Einbruch von 1975, ein Rekord, und jener von 1976 liessen das BIP auf 7,5% unter seinen Ausgangswert fallen. Dies entspricht der grössten je festgestellten Abweichung. Auch im Konjunkturzyklus von 1990 gab es zwei Rezessionen, diese wurden jedoch von einer schwachen Wachstumsphase unterbrochen und fielen milder aus. Die Krise von 1973 begann deshalb – bei insgesamt gleicher Rezessionsanzahl – mit einem deutlich heftigeren BIP-Einbruch. Die Krise von 1929 schliesslich ist geprägt durch einen abrupt unterbrochenen Wiederaufschwung 1933/1934, auf den eine zweite rezessive Phase mit wiederum zwei Kontraktionsperioden folgte.

Ein weiterer Vergleichsfaktor ist die Zeitdauer, die erforderlich war, bis das BIP zu seinem ursprünglichen Niveau zurückfand. Diese Dauer hängt zum einen vom anfänglichen BIP-Rückgang und zum anderen von der Dynamik des darauffolgenden Aufschwungs ab. Dieser wird in Kapitel 1.3.2 näher erörtert. Die Dauer des Aufschwungs ist aus Grafik 5 ersichtlich. Im Falle der Krise von 1973 ist eine Rückkehr des BIP auf Vorkrisenniveau

Entwicklung des BIP (Index); Jahr vor Beginn der Rezession (t) = 100

G 5



© Bundesamt für Statistik (BFS)

<sup>12</sup> Diese notierten im Jahr nach der Krise ein zwar abflauendes, aber noch positives Wachstum.

<sup>13</sup> Das Jahr vor dem Beginn einer ersten Rezession wird durch den Buchstaben t symbolisiert. Dieser steht somit für 1930, 1974, 1990 bzw. 2008.

<sup>14</sup> Mehr oder weniger ausgeprägte Entfernung des Indexes vom Referenzwert (100).

<sup>15</sup> Anzahl Jahre, bis der Index wieder den Wert 100 erreicht.

<sup>16</sup> Diese Prognosen lauten: +2.7% für 2010 und +1.5% für 2011.

erst am Ende des Zyklus, d.h. sieben Jahre nach dessen Beginn, zu beobachten. Dies ist kaum erstaunlich, wenn man den massiven Einbruch in den Jahren 1975 und 1976 in Betracht zieht. Die Krise von 1990 weist ein etwas anderes Profil auf: Der geringere anfängliche Rückgang erlaubte eine Erholung nach vier Jahren. Der Fall der Krise von 1929 schliesslich ist komplexer, da diese in zwei Phasen verlief. Zunächst trat eine rasche Erholung ein, mit einem BIP, das nach vier Jahren zu seinem ursprünglichen Niveau zurückfand. Diese Erholung war jedoch nur vorübergehender Natur, und die definitive Rückkehr zum Ausgangsniveau erfolgte erst nach acht Jahren.

Gestützt auf diese verschiedenen Beobachtungen kann die Stärke der Krise von 2008 mit jener ihrer Vorläufer verglichen werden. Gemessen am Ausmass des BIP-Rückgangs während des ersten Jahres fiel die Entwicklung weniger massiv aus als 1975 und hat eher Ähnlichkeiten mit der Krise von 1929. Falls sich die Prognosen bewahrheiten, dürfte sie allerdings nur eine einzige Rezessionsphase beinhalten und folglich einen geringeren Gesamtabschwung mit sich bringen. Dieser würde somit eher dem Rückgang im Zuge der Krise von 1990 gleichen. Auch die Dauer der Erholung dürfte, ob schon derzeit noch offen, ziemlich kurz sein. Günstig könnte sich dabei auswirken, dass der anfängliche BIP-Rückgang – obwohl beträchtlich – offenbar auf ein Jahr beschränkt blieb. Andererseits zeigt der Fall von 1929, dass eine rasche anfängliche Erholung schnell durch eine erneute Konjunkturabschwächung gestoppt werden kann.

#### Lesebeispiele (Grafiken G5 und G9)

Die Grafiken G5–9 zeigen verschiedene Daten in Indexform. Das Ausgangsjahr (Wert 100) wird definiert als das Jahr vor dem Beginn des ersten BIP-Rückgangs (Grafiken G5–8) bzw. als das Jahr, in dem das BIP seinen tiefsten Stand erreichte (Grafik G9). Im ersten Fall gehen aus der grafischen Darstellung sowohl die Stärke des BIP-Einbruchs als auch die Zeitdauer hervor, die das BIP (oder eine andere Untersuchungsvariable) benötigen, um zum Ausgangswert zurückzufinden. Im zweiten Fall werden die Kraft des Aufschwungs und dessen Nachhaltigkeit sichtbar.

Diese Ausführungen sollen am Beispiel der Krise von 1973 veranschaulicht werden. Die Grafik G5 weist dem Jahr 1974 (dem Jahr vor dem ersten BIP-Rückgang) den Wert 100 zu. Als erstes sticht der massive BIP-Einbruch ins Auge, sinkt doch der Index innerhalb von zwei Jahren ( $t+2$ ), d.h. 1976, auf einen Wert von 92,50. Dies entspricht dem im Text erwähnten Rückgang um -7,5%. Anschliessend ist ein Aufschwung zu beobachten, der sich im Anstieg des Indexes manifestiert. Nach sechs Jahren ( $t+6$ ), d.h. 1980, überschreitet dieser seinen Ausgangswert von 100. In dieser Phase erreicht das BIP sein Ausgangsniveau vor der Rezession und wächst darüber hinaus. Die Grafiken G6–8 sind gleich zu interpretieren wie die Grafik G5, sie unterscheiden sich lediglich bezüglich der betrachteten Variable (z.B. treten in Grafik G6 die Ausfuhren anstelle des BIP).

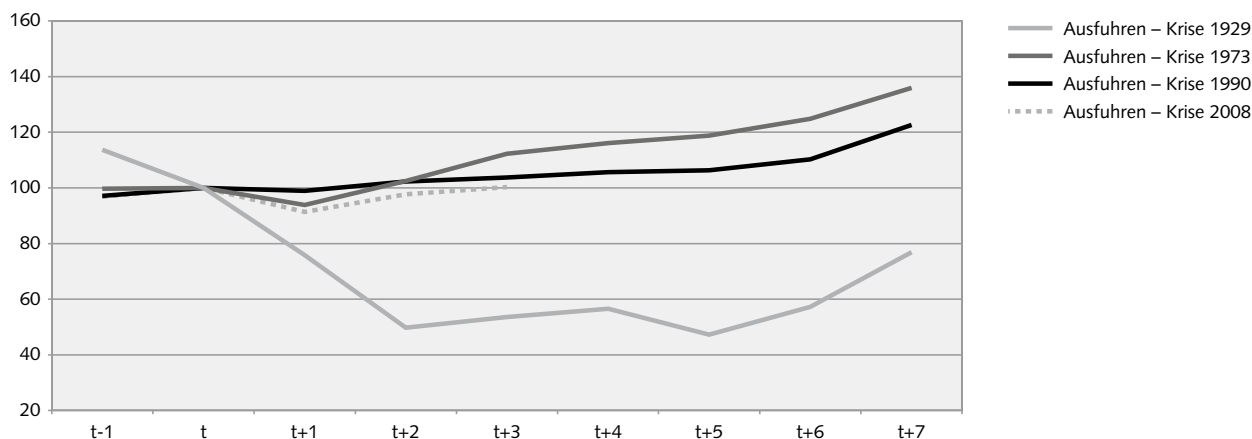
Grafik G9 schliesslich bringt einen Perspektivenwechsel:  $t$  steht hier für das Jahr, in welchem das BIP seine Talsohle erreichte. Dem BIP des Jahres 1976 wird somit der Wert 100 zugewiesen. Anschliessend ist ein relativ kräftiger und anhaltender Aufschwung zu beobachten. Der Index erreicht nach drei Jahren ( $t+3$  bzw. 1979) einen Wert von 105,50 und am Schluss des Zyklus ( $t+5$  bzw. 1981) einen Wert von 111,90, was Wachstumsraten von +5,50% bzw. +11,90% entspricht.

Diese Analysen können durch Betrachtung von drei spezifischen Grössen ergänzt werden. Es sind dies die Ausfuhren, die Konsumausgaben der privaten Haushalte und die Anlageinvestitionen (alle bewertet zu konstanten Preisen). Ihre Entwicklung wird in gleicher Weise dargestellt wie jene des BIP (Grafik G5)<sup>17</sup>, wobei ebenfalls ein Vorlaufjahr integriert wird, um allfällige verzögerte Effekte wiederzugeben. Mit Ausnahme der Ausfuhren, die sich allerdings auf die Gütertransaktionen beschränken, sind für die Krise von 1929 leider keine Daten verfügbar. Es werden jedoch einige Betrachtungen zum gesamtwirtschaftlichen Umfeld angestellt.

<sup>17</sup> Der Indexwert von 100 wird somit ebenfalls den Perioden vor dem Beginn einer ersten Rezession zugewiesen.

## Entwicklung der Ausfuhren (Index); Jahr vor Beginn der Rezession (t) = 100

G 6



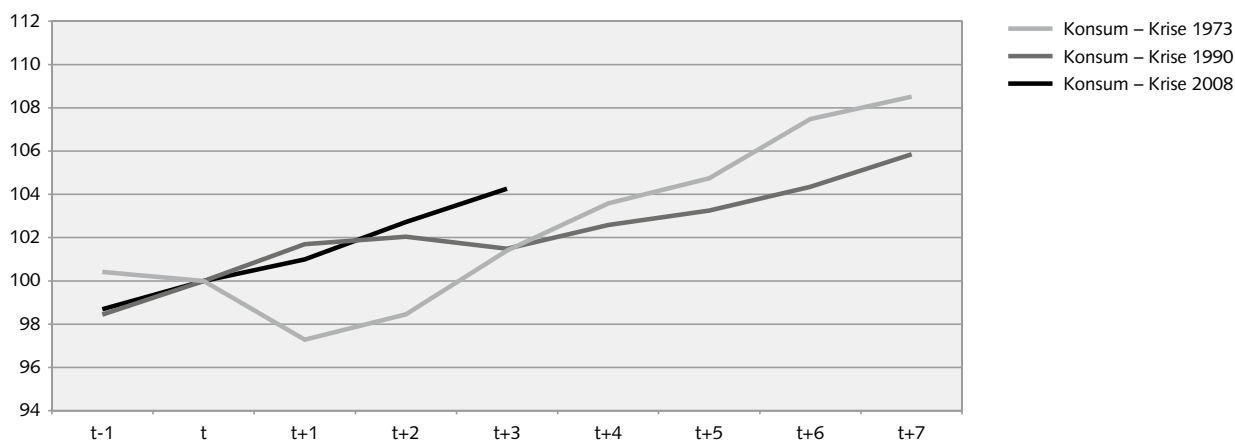
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Aus Grafik G 6 geht zunächst hervor, dass im Falle der Krise von 1929 der Rückgang der **Ausfuhren**<sup>18</sup> jenem des BIP zeitlich voranging. Zwar deckt die Statistik im Gegensatz zu den übrigen Perioden lediglich die Güter ab, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sich der Handel mit Dienstleistungen ähnlich entwickelte<sup>19</sup>. Die Entwicklung in den ersten Krisen Jahren war dramatisch. Der Aussenhandel brach ein. Erst 1936 kam es im Zuge der Abwertung des Schweizer Francs zu einer vorübergehenden Erholung, der Wiederanstieg auf das ursprüngliche Niveau liess jedoch bis nach dem

Zweiten Weltkrieg auf sich warten. In keiner der späteren Krisen kam es zu einer derart dramatischen Entwicklung, die insbesondere durch die spezifischen internationalen Gegebenheiten der damaligen Zeit zu erklären ist<sup>20</sup>. Die Einbussen im Zuge der Krisen von 2008 und 1973 sind umfangmässig nicht damit zu vergleichen, obwohl sie mit -8,7% bzw. -6,1% durchaus markant waren. Die Krise von 1990 tangierte die Exporte dagegen nur wenig. Im Falle der Krisen von 1973 und 1990 war der Anfangsstand nach zwei Jahren wieder erreicht.

## Entwicklung der Konsumausgaben (Index); Jahr vor Beginn der Rezession (t) = 100

G 7



© Bundesamt für Statistik (BFS)

<sup>18</sup> Die Ausfuhren können ein Verbreitungsfaktor für internationale Krisen sein. Sie gelten als abhängig vom Wechselkurs (eine Aufwertung der Landeswährung verteuert die Güter dieses Landes für das Ausland) und von der wirtschaftlichen Verfassung der Partnerländer.

<sup>19</sup> Es existieren Schätzungen zum Saldo der Dienstleistungstransaktionen für die Jahre 1921–1939 (E. Kellenberger). Sie sind verfügbar auf der Website der Universität Zürich (Historische Statistik online) und zeigen einen massiven Einbruch dieses Saldos ab 1929. Eine vorübergehende Erholung ist lediglich für das Jahr 1937 zu beobachten.

<sup>20</sup> Eine Arbeit von SNB-Mitarbeiter M. Zurlinden liefert Erklärungsansätze für den Einbruch der Exporte im Zuge der Krise von 1929. Zu den massgeblichen Ursachen zählten protektionistische Massnahmen und die Währungspolitik, die damals am Goldstandard festhielt. Näheres dazu findet sich bei Zurlinden, Mathias (2003): Goldstandard, Deflation und Depression: Die schweizerische Volkswirtschaft in der Weltwirtschaftskrise. In: Schweizerische Nationalbank Quartalsheft 2/2003, S. 86–116.



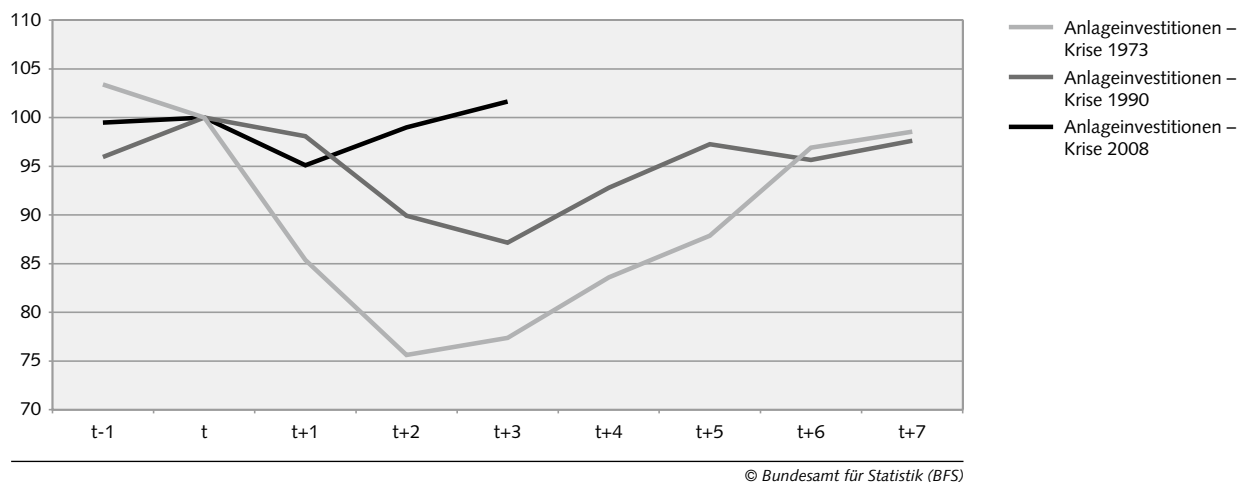
Die **Konsumausgaben** der privaten Haushalte gaben im Zuge der Krise von 1973 stark nach, während sie im Falle der Krisen von 1990 und 2008 (mindestens anfänglich) weiter anstiegen. Zwar kam es nach 1948 nur gerade drei Mal zu einem Konsumrückgang<sup>21</sup>, aber zwei dieser Phasen betreffen die Krise von 1973. Der stärkste je verzeichnete Rückgang wurde 1975 mit einem Minus von 2,7% registriert. Der Abwärtstrend bei den Konsumausgaben verschärfte sich durch die Abnahme der ständigen Wohnbevölkerung in den Jahren 1975–1977, bedingt insbesondere durch eine stark negative Wanderungsbilanz. Ein Bevölkerungsrückgang war zuvor nur 1918 im Zusammenhang mit der Spanischen Grippe beobachtet worden. Im Falle der Krise von 1991 liess die Konsumdynamik ab 1992 nach, und 1993 kam es sogar zu einem Rückgang<sup>22</sup>. Erst 1996 zog der Konsum erneut an. Die Widerstandskraft der Konsumausgaben scheint ein wichtiges Merkmal zu sein, das die Krise von 2008 von ihren Vorläufern unterscheidet. Sie wird gestützt durch das beschleunigte Wachstum der ständigen Wohnbevölkerung ab 2007, das 2008 +1,4% erreichte<sup>23</sup>. Im Gegensatz zu 1990 war bisher noch kein Vertrauensverlust der privaten Haushalte auszumachen<sup>24</sup>.

Für die Krise von 1929 fehlen Daten zu den Konsumausgaben der privaten Haushalte. Allerdings spielte sich diese vor dem speziellen Hintergrund eines generellen und anhaltenden Rückgangs des Preisniveaus (Deflation)<sup>25</sup> und dem damit verbundenen Druck auf den Konsum ab. Erfolgt keine Korrektur der Löhne nach unten, steigt zwar das Realeinkommen, doch wird dieses durch den Konsumaufschub – in Erwartung weiter sinkender Preise – aufgewogen. Wie Grafik G 2 gezeigt hat und in Kapitel 1.3.3 noch näher zu sehen sein wird, waren die damaligen Jahre geprägt von hoher Arbeitslosigkeit, verbunden mit einer geringen Quote von Arbeitnehmenden, die Anspruch auf Versicherungsleistungen hatten. All diese Faktoren dürften eine erhebliche Schwächung der Konsumausgaben der privaten Haushalte bewirkt haben, deren Ausmass nicht abzuschätzen ist.

Neben den Konsumausgaben der privaten Haushalte bilden die **Investitionen** den zweiten zentralen Bestandteil der Inlandnachfrage. Zwar waren alle Krisen durch einen anfänglichen Investitionsrückgang geprägt, im Falle der Krise von 1973 setzte dieser jedoch rascher ein und war viel massiver. Die Investitionen schwächten sich während dreier aufeinanderfolgender Jahre ab, wobei

**Entwicklung der Anlageinvestitionen (Index); Jahr vor Beginn der Rezession (t) = 100**

**G 8**



<sup>21</sup> Betroffen sind die Jahre 1974, 1975 und 1993.

<sup>22</sup> Eine etwas detailliertere Analyse zu diesem Zeitraum erfolgt im zweiten Teil dieses Dokuments, der sich mit der Sparquote befasst. Der Verlauf der Konsumausgaben hat einen massgeblichen Einfluss auf diese Quote.

<sup>23</sup> Seit 1948 beträgt der Bevölkerungszuwachs im Mittel +0,9%. In jüngerer Zeit ist der Schnitt niedriger, seit 1980 liegt er beispielsweise bei +0,7%.

<sup>24</sup> S. Fussnote 22.

<sup>25</sup> Der gesamte Zeitraum 1920–1935 stand im Zeichen deflationärer Tendenzen. Nur in drei Jahren (1924, 1928 und 1929) resultierte eine Steigerung des Preisniveaus. Über die ganze Periode 1929–1935 hinweg betrug der mittlere jährliche Preisrückgang -3% (LIK).

der Rückgang 1975 ein noch nie dagewesenes Ausmass erreichte (-14,6%). Sie kehrten erst im Laufe des nächsten Zyklus auf ihr Vorkrisenniveau zurück. Der Abschwung im Zuge der Krise von 1990 fiel insgesamt moderater aus, erstreckte sich aber ebenfalls über drei Perioden. Die Investitionen erreichten erst nach acht Jahren wieder ihren Anfangsstand. Im Falle der Krise von 2008 wird eine rasche Erholung erwartet, die eine baldige Rückkehr auf das Ausgangsniveau ermöglichen dürfte. Die Investitionen profitieren dabei insbesondere von einem äusserst tiefen Zinsniveau und den grossen verfügbaren Liquiditätsmengen.

Für die Krise von 1929 sind keine Vergleichsdaten verfügbar. Die im Rahmen der Konsumausgaben erörterte Deflationslage begünstigte jedoch die Thesaurierung und dämpfte die Investitionsneigung. Es liegen Daten zu den Bauausgaben vor, die als Näherungswert für die Anlagen in Immobilien verwendet werden können<sup>26</sup>. Diese tendierten 1931 zunächst noch aufwärts, brachen dann aber ein und erreichten 1936 nur noch 60% ihres Ausgangswertes. Aufgrund dieser Angaben präsentiert sich die Investitionssituation insgesamt als sehr ungünstig.

Werden diese Komponenten des BIP kombiniert, weisen die untersuchten Krisen ebenfalls sehr unterschiedliche Profile auf. Die Krise von 1973 ist gekennzeichnet durch einen allgemeinen (und häufig ausgeprägten) Rückgang der betrachteten Grössen. Während sich die Konsumausgaben und die Ausfuhren rasch erholten, trifft dies auf die Investitionen nicht zu. Diese gaben über einen längeren Zeitraum hinweg stark nach und kehrten nur zögerlich auf ihr ursprüngliches Niveau zurück. Im Falle der Krise von 1990 ist die Flaute im Wesentlichen

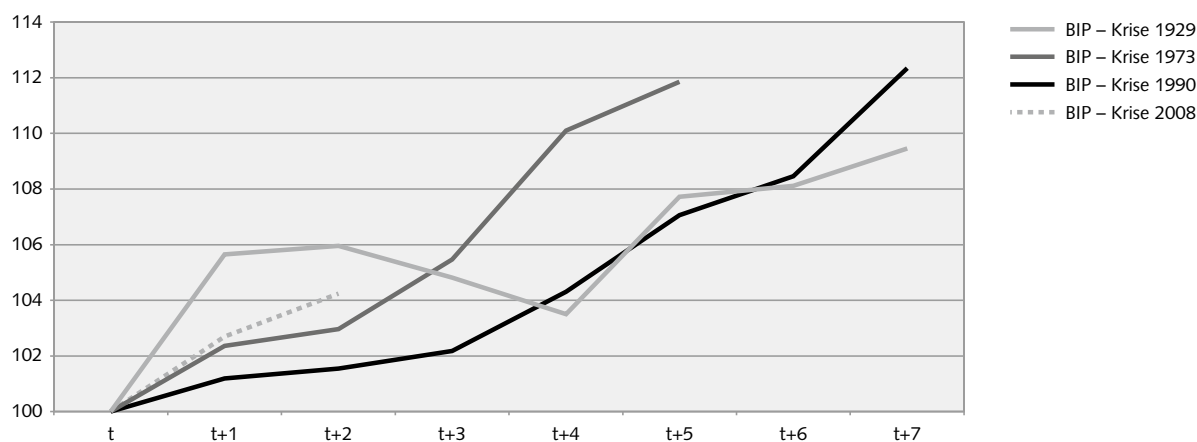
auf die Inlandnachfrage zurückzuführen, die eher stagnierende Konsumausgaben und über längere Zeit hinweg rückläufige Investitionen widerspiegelt. Die Ausfuhren fielen weniger ins Gewicht. Eine Besonderheit der Krise von 2008 schliesslich ist die stark stützende Funktion des Konsums, während die Ausfuhren und die Investitionen zu Beginn erheblich nachgaben. Die Krise von 1929 ist aufgrund der mangelnden Datenlage schwerer einzuschätzen. Dass die Exporte massiv einbrachen, ist erwiesen; angesichts des ausgesprochen trüben und deflationären Wirtschaftsumfelds scheint es indessen wenig wahrscheinlich, dass die Konsumausgaben oder die Investitionen eine belebende Rolle gespielt haben könnten.

### 1.3.2 Dynamik des Aufschwungs

Die Darstellung der Dauer des Aufschwungs im vorherigen Kapitel erlaubte es, die verschiedenen Krisen anhand der Zeit zu klassieren, die das BIP bis zur Rückkehr zum Ausgangsniveau benötigte. Nachdem in einem ersten Teil der beobachtete anfängliche Konjunkturabschwung erörtert wurde, sollen nun die unterschiedlichen Dynamiken des anschliessenden Aufschwungs näher betrachtet werden. Grafik G 9 zeigt die Entwicklung des BIP ab dem Jahr, in dem dieses seinen tiefsten Stand erreichte<sup>27</sup>. Bezieht man die BIP-Werte auf diesen Tiefstwert – dem der Wert 100 zugeordnet wird – lässt sich für jede Krise ein Index berechnen. Aus dem mehr oder weniger ausgeprägten (und raschen) Anstieg des Index im Vergleich zum Referenzwert (100) ist dann die Stärke des jeweiligen Aufschwungs ersichtlich.

Entwicklung des BIP (Index); Jahr des BIP-Tiefststandes (t) = 100

G 9



© Bundesamt für Statistik (BFS)

<sup>26</sup> Laut Zurlinden (2003) sind diese Ausgaben preisbereinigt mittels eines Baupreisindex des Kantons Zürich (Quelle: Universität Zürich, Historische Statistik online).

<sup>27</sup> Das Jahr, in dem das BIP auf seinen tiefsten Stand fällt, wird durch den Buchstaben t symbolisiert. Dieser steht somit für 1932, 1976, 1993 und 2009.

Die Krise von 1929 zeigt zwei zunächst sehr intensive Erholungsphasen, die allerdings nur von kurzer Dauer waren. Die Lage hellte sich also zunächst rascher auf als bei den anderen Krisen, letztlich dauerte es aber länger, bis ein nachhaltiger Wiederanstieg auf das Ausgangsniveau zustande kam. Demgegenüber war der Aufschwung bei der Krise von 1973 anhaltend und kräftig, so dass der massive Konjunkturreinbruch der ersten Jahre kompensiert werden konnte. Das Profil des Aufschwungs im Zuge der Krise von 1990 schliesslich ist wenig dynamisch, namentlich über die ersten Jahre hinweg. Die Rückkehr des BIP auf den Vorkrisenstand wurde in erster Linie dadurch begünstigt, dass der anfängliche Abschwung relativ bescheiden ausfiel.

So unterschiedlich wie der BIP-Rückgang im Zuge der verschiedenen Krisen ist somit auch das BIP-Profil in den jeweiligen Aufschwungsphasen. Das Profil im Zusammenhang mit der Krise von 2008 ist allerdings noch sehr hypothetisch. Einerseits dürfte sich die kurze Dauer des Abschwungs, der auf eine einzige Periode beschränkt blieb, günstig auswirken, andererseits spielen auch die Stärke und die Nachhaltigkeit des Aufschwungs eine massgebliche Rolle. Die Prognosen für 2011 und 2012<sup>28</sup> stellen einen anfänglich ähnlichen Aufschwung wie im Zuge der Krise von 1973 in Aussicht. Diese müssen sich allerdings erst noch bewahrheiten.

Detailliertere Informationen zu den **Ausfuhren**, zu den **Konsumausgaben der privaten Haushalte** und zu den **Investitionen** finden sich ebenfalls in den in Kapitel 1.3.1. erörterten Grafiken.

Die Krise von 1929 ist gekennzeichnet durch eine stark verzögerte Wiederbelebung der Exporte, welche durch die wachsenden internationalen Spannungen im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs bald wieder zunichte gemacht wurde. Die Ausfuhren stiegen erst nach Kriegsende wieder auf Vorkrisenniveau. Da für die Krise von 1929 keine Daten zum Konsum der privaten Haushalte und zu den Investitionen vorliegen, lässt sich deren Aufschwung nicht analysieren. Zwar verringerte sich der oben erwähnte deflationäre Druck ab 1936, stattdessen begann sich jedoch bald einmal das internationale Umfeld zu destabilisieren, was eine Erholung dieser Komponenten kaum begünstigt haben dürfte. Nicht auszuschliessen ist demgegenüber, dass die Kriegsvorbereitungen gewisse Investitionen stimuliert haben.

Im Falle der Krise von 1973 widerspiegelt sich die hohe Dynamik der Exporte in dem Aufschwung, der unmittelbar auf den Abschwung folgte und eine rasche Rückkehr auf das ursprüngliche Niveau ermöglichte. Die Ausfuhren waren demnach ein massgeblicher Faktor sowohl für die Rezession wie für das Wiedererstarken der Wirtschaft. Auch die Konsumausgaben der privaten

Haushalte verzeichneten einen raschen und kräftigen Aufschwung, der auf zwei Abwärtsperioden folgte. Die Investitionen erholten sich dagegen nur sehr zögerlich. Der Aufschwung war zwar kräftig, beanspruchte wegen des massiven anfänglichen Rückgangs aber viel Zeit.

Im Falle der Krise von 1990 schliesslich war der anfängliche Rückgang der Ausfuhren zwar bescheiden, der darauffolgende Aufschwung blieb aber ebenfalls verhalten und trug nur wenig zur Expansion der Wirtschaftsleistung bei. Die Wiederbelebung des Konsums der privaten Haushalte liess auf sich warten und kam erst ab 1996 richtig in Schwung. Die Investitionen zogen ab 1993 ein erstes Mal an, eine nachhaltige Dynamik setzte jedoch erst 1997 ein.

Die Entwicklung des Wirtschaftsgeschehens nach der Krise von 2008 ist noch offen. Erste Prognosen deuten darauf hin, dass sich die Erholung der Ausfuhren verzögern könnte, während die verschiedenen Komponenten der Inlandnachfrage eine stützende Wirkung entfalten dürften. Eine zentrale Rolle spielen dabei das Vertrauen der Haushalte und die Finanzierungsbedingungen für Investitionen. Diese Voraussetzungen könnten sich ändern, vor allem im Falle einer Straffung der geldpolitischen Zügel. Die Entwicklung der Ausfuhren wird massgeblich von der globalen Wirtschaftslage und dem Kurs des Schweizer Frankens abhängen.

### 1.3.3 Reaktion des Arbeitsmarktes

Die spezifischen Entwicklungen des BIP erlauben zwar Vergleiche zwischen den Dynamiken der verschiedenen Krisen aus gesamtwirtschaftlicher Sicht, sie sagen aber nichts aus über deren Auswirkungen auf das soziale Gefüge. Geht man davon aus, dass die Beschäftigung das wichtigste Bindeglied zwischen dem Wirtschaftsgeschehen und der Lage der Bevölkerung ist, so erlaubt deren Entwicklung erste Aussagen zu diesem Thema. Die Entwicklung der Arbeitslosenquote wurde in Grafik G4 dargestellt. Sie gestattet zwar eine erste Einschätzung und führt insbesondere die Dimension der Krisen von 1929 und 1990 vor Augen, ein präziserer Vergleich ist damit jedoch nicht möglich. Erstens ist die Arbeitslosenversicherung erst seit 1976 obligatorisch<sup>29</sup>. Zweitens haben seither verschiedene institutionelle Änderungen die Verflechtung dieser Quote mit der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung stark verändert<sup>30</sup>. Eine Analyse der

<sup>29</sup> Bis dahin tendierten Personen ohne Anspruch auf Versicherungsleistungen dazu, sich im Falle eines Stellenverlustes nicht beim Arbeitsamt zu melden. Somit wurden die Betroffenen nicht von der Arbeitsmarktstatistik erfasst. Laut einer Schätzung waren 1974 lediglich 18% der Erwerbsbevölkerung gegen Arbeitslosigkeit versichert (Quelle: Statistisches Lexikon der Schweiz).

<sup>30</sup> Vgl. dazu beispielsweise den Artikel von G. Sheldon (2010), «Der Schweizer Arbeitsmarkt seit 1920: Langfristige Tendenzen», Die Volkswirtschaft (Ausgabe 1/2 – 2010), SECO, Bern.

<sup>28</sup> Quelle: Prognosen des SECO, Dezember 2010.

## Zyklen der Beschäftigung und des BIP

G 10



© Bundesamt für Statistik (BFS)

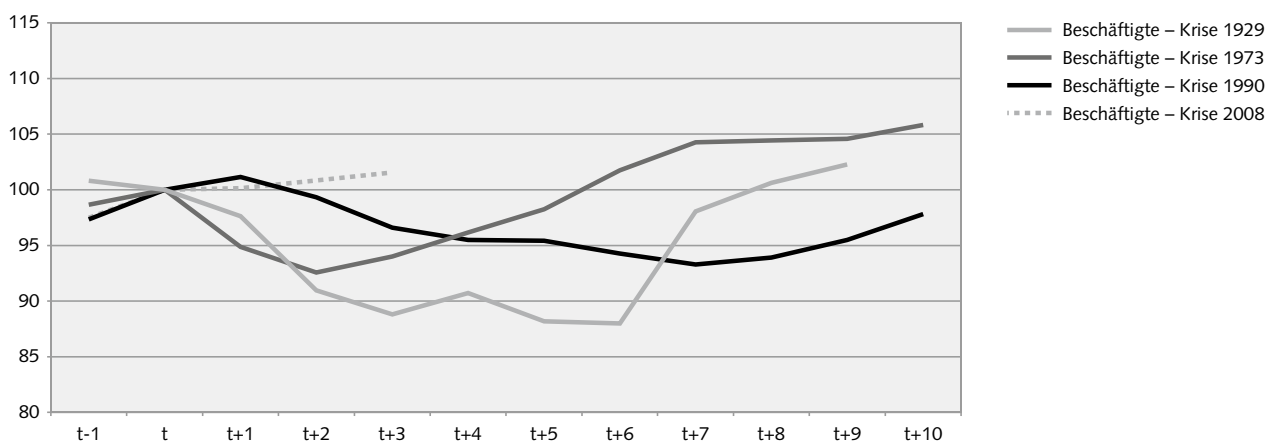
Beschäftigung selbst ist aus diesen Gründen zu bevorzugen. Sie erlaubt es, das Verhalten der Arbeitsnachfrage, d.h. der «Arbeitgeberseite» des Arbeitsmarktes, zu reflektieren. Weiter oben wurde gezeigt, wie sich die zyklische Komponente des BIP extrahieren lässt. Ein ähnliches Verfahren kann auf die Beschäftigung<sup>31</sup> angewendet werden. Die Ergebnisse sind in Grafik G 10 aufgeführt.

Die Beschäftigungsstatistik zeigt für jede der Krisen ein verschobenes zyklisches Profil, mit Gipfeln und Talsohlen, die in der Regel ein Jahr verzögert sind. In der Talsohle von 1976 und beim Gipfel von 1981 (Ende des Konjunkturzyklus

im Zuge der Krise von 1973) ist jedoch eine Kongruenz zwischen BIP und Beschäftigung zu erkennen. Bei der Krise von 1990 wird der Beschäftigungsgipfel 1991 erreicht, d.h. ein Jahr nach jenem des BIP. Diese zeitliche Verzögerung findet sich anschliessend sowohl bei der Talsohle des Zyklus, die auf 1997 entfällt, als auch beim darauffolgenden Beschäftigungshöhepunkt, der 2001 erreicht wird. Zu Beginn des Zyklus von 2008 scheinen sich die Zyklen des BIP und der Beschäftigung erneut zu entsprechen.

Die Grafik G 11 präsentiert die Beschäftigungsentwicklung in ähnlicher Form wie das BIP (G 5).

## Entwicklung der Beschäftigung (Index); Jahr vor Beginn der Rezession (t) = 100 G 11



© Bundesamt für Statistik (BFS)

<sup>31</sup> Die Beschäftigung bezieht sich im Folgenden auf die Daten der Beschäftigungsstatistik (BESTA) des BFS. Die Statistik hat im Laufe ihrer Geschichte verschiedene Änderungen erfahren und wurde erst 1961 auf den tertiären Sektor ausgedehnt. Nähere Angaben zur Geschichte der BESTA finden sich im Artikel von F. Saucy (2009), «Konjunkturindikatoren: Die Beschäftigungsstatistik», Die Volkswirtschaft (Ausgabe 12 – 2009), SECO, Bern.

Da für die Zeit vor 1961 nur unvollständige Daten zur Beschäftigung vorliegen, wurden verschiedene Quellen herangezogen, um die Beschäftigungsentwicklung im Falle der Krise 1929 darzustellen<sup>32</sup>. Diese ist daher mit einer gewissen Zurückhaltung zu betrachten, trotz einer guten Datenkonsistenz über verschiedene Quellen hinweg<sup>33</sup>.

Die Entwicklung der Beschäftigung im Zuge der Krise von 1973 folgt eng dem Verlauf des BIP. Sie ist geprägt durch einen markanten anfänglichen Abschwung über zwei Phasen hinweg, gefolgt von einem kräftigen Aufschwung. Das ursprüngliche Beschäftigungsniveau war nach sechs Jahren wieder erreicht. Dies im Unterschied zu den Krisen von 1929 und 1990, in denen sich der Beschäftigungsabbau über einen sehr langen Zeitraum hinweg fortsetzte.

Auffallend bei der Krise von 1929 ist zunächst das Ausmass des anfänglichen Beschäftigungseinbruchs, anschliessend folgt die Entwicklung im Grossen und Ganzen dem allgemeinen Wirtschaftsverlauf. Der starke vorübergehende Wiederaufschwung 1933/1934 schlug nur marginal auf die Beschäftigung durch, die auf sehr tiefem Niveau stagnierte. Erst die kräftige Expansion 1937 leitete eine Erholung ein, die jedoch bereits 1938 wieder an Schwung einbüsste. Das Vorkrisenniveau der Beschäftigung wurde nach acht Jahren erreicht.

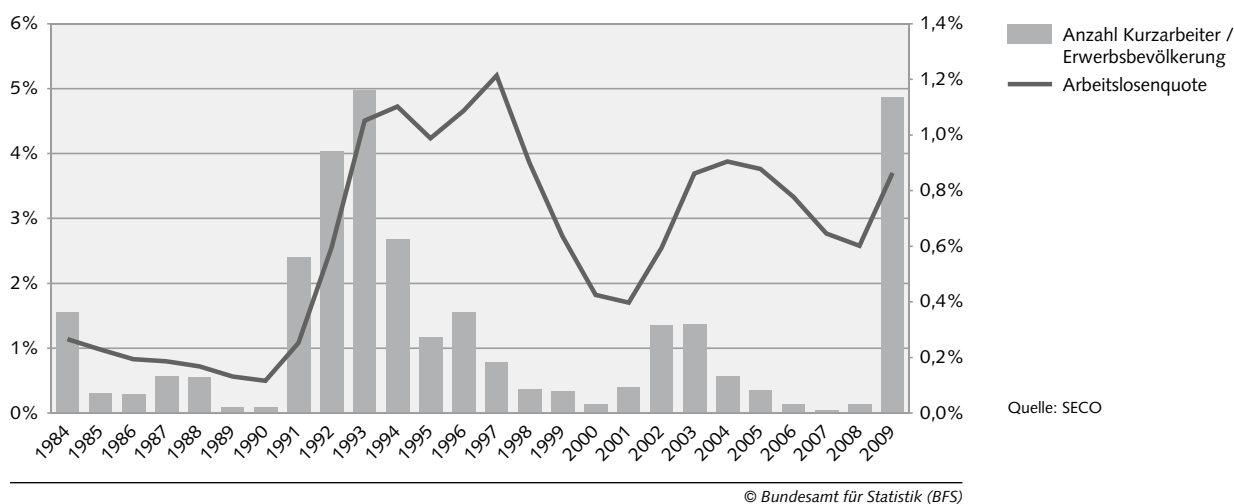
Im Falle der Krise von 1990 folgte der Rückgang der Beschäftigung mit einem Jahr Verzögerung auf jenen des BIP. Obschon anfangs moderater als jener im Zuge der

Krise von 1973, führte der anhaltende Beschäftigungsschwund über einen langen Zeitraum hinweg letztlich zu einer vergleichbaren Gesamteinbusse. Noch stärker verzögerte sich schliesslich die Erholung: Während das BIP ab 1993 (d.h. vier Jahre nach Auftakt der Krise) allmählich auf den Wachstumspfad zurückfand, erfolgte die Trendwende bei der Beschäftigung erst 1997, als die Konjunktur richtig in Schwung kam. Die Schweiz durchlief in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre nicht nur eine konjunkturelle, sondern auch eine strukturelle Krise, die zu einer Umstrukturierung des Produktionsapparates führte. Ein Beispiel dafür ist der Bankensektor. Dieser verzeichnete zwischen 1990 und 1997 eine dauerhafte Abnahme der Beschäftigung um total rund 11 % (-1,6 % im Jahresmittel). Von der Restrukturierung stark betroffen ist auch das verarbeitende Gewerbe, mit unterschiedlichen Auswirkungen je nach Branche<sup>34</sup>.

Die Entwicklung der Beschäftigung im Zuge der Krise von 2008 mag überraschen: Die Beschäftigung blieb trotz des 2009 beobachteten BIP-Rückgangs und der sprunghaften Zunahme der Arbeitslosenquote stabil. Zwei gegenläufige Phänomene liefern eine Erklärung hierfür. Zunächst gestattete es die Kurzarbeit, gewisse Stellenabbaumassnahmen zu begrenzen oder aufzuschieben<sup>35</sup>. Die Zahl der von einer solchen Arbeitszeitreduktion betroffenen Personen erreichte 2009 ein seit Anfang der 90er-Jahre nicht mehr dagewesenes Niveau

## Arbeitslosenquote, Kurzarbeitende (% der Erwerbsbevölkerung)

G 12



<sup>32</sup> Fabrikpersonal-Statistik (BFS, Statistische Jahrbücher), Betriebszählung (BFS, für den tertiären Sektor), BESTA (BFS, für das Baugewerbe). Da die Daten der Betriebszählung nur für 1929 und 1939 vorliegen, wurden die Zwischenwerte linear interpoliert.

<sup>33</sup> Die durchschnittliche Entwicklung dieses Indikators über den Zeitraum 1929–1939 hinweg (+0,1%) liegt sehr nahe bei derjenigen, die gestützt auf die Betriebszählung für die Gesamtbeschäftigung ermittelt wurde (+0,2%) bzw. bei der durchschnittlichen Entwicklung der Erwerbstätigen (+0,1% für den Zeitraum 1930–1941). Die drei Ergebnisse sind somit kohärent.

<sup>34</sup> Vgl. insbesondere BFS (2008), «Strukturelle Analyse der Schweiz. Entwicklung des verarbeitenden Gewerbes von 1991 bis 2005. Zunehmende Bedeutung der Branchen mit hoher Wertschöpfung», BFS Aktuell, Neuchâtel.

<sup>35</sup> Informationen zur Rolle der Kurzarbeitsentschädigung finden sich bei S. Lutiger und B. Weber (2010): «Kurzarbeitsentschädigung – ein wichtiges arbeitsmarktpolitisches Instrument in der Rezession 2009», Die Volkswirtschaft (Ausgabe 10 – 2010), SECO, Bern.

(vgl. Grafik G 12). Schliesslich führten Veränderungen im Verhalten der Erwerbslosen – insbesondere seit Beginn der 1990er-Jahre – dazu, dass die Arbeitslosenquote stärker auf Schwankungen der Beschäftigung reagierte<sup>36</sup>.

Schliesslich ist zu erwähnen, dass eine Analyse auf der Grundlage der Beschäftigung in Vollzeitäquivalenten (VZÄ)<sup>37</sup> zu sehr ähnlichen Ergebnissen führt wie die vorangehende Untersuchung anhand der Beschäftigung. Unterschiede ergeben sich insofern, als sich bei Verwendung von VZÄ ein etwas höherer Rückgang bis 1997 ergibt (-6,7% statt wie zuvor -6,1% im Zeitraum 1992–1997) und anstelle der Stabilisierung von 2009 eine geringfügige Abnahme resultiert (-0,1% statt wie vorher +0,1%).

## 1.4 Schlussbemerkungen

Der weitere Konjunkturverlauf ist noch offen und weckt sporadisch neue Befürchtungen. Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass sich die Krisen der Vergangenheit in vieler Hinsicht unterscheiden. Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale sind in Tabelle T 1 aufgeführt. Das wahre Ausmass einer Krise kann immer erst im Nachhinein auf der Basis all ihrer konstitutiven Elemente ermittelt werden. So zeigt die Krise von 1990, dass ein anfänglich massiver Einbruch des BIP allein nicht ausreicht, um eine Krise als schwerwiegend zu bezeichnen. Hierfür sind insbesondere auch die Dauer der Krise und ihre Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt zu berücksichtigen.

Auf den ersten Blick könnte die Krise von 2008 weniger heftig ausgefallen sein als ihre Vorläufer. Darauf deuten sowohl der geringere anfängliche Konjunkturéinbruch als auch die kürzere Erholungsphase hin. Die Erfahrung von 1929 – und in geringerem Mass jene von 1990 – zeigt jedoch, dass ein erneuter Einbruch möglich ist und sich die Dauer der Flaute ausdehnen kann. Allerdings ist das Umfeld heute ein ganz anderes als beispielsweise 1929. Als konkrete Folge der Erkenntnisse aus der Vergangenheit haben insbesondere die Zentralbanken und die Regierungen diesmal interveniert, um das Funktionieren des Finanzsystems zu gewährleisten. Die Bekämpfung der Krise erfolgte weltweit im Geiste der Zusammenarbeit, während sich die ab 1931 getroffenen protektionistischen Massnahmen verschärfend auf die Krise auswirkten. Anders als 1990 schliesslich scheint die Konjunkturkrise keinen tief greifenden Umbau des Produktionsapparates nach sich zu ziehen, was damals erhebliche Auswirkungen auf die Beschäftigung hatte.

Die Politiken der Zentralbanken zur Abwendung eines Zusammenbruchs des Finanzsystems haben allerdings zu einer noch nie dagewesenen Aufblähung der Liquiditätsmenge geführt, die den Märkten zur Verfügung steht. Zudem haben die Rettungsaktionen für Finanzinstitute und die Unterstützung verschiedener Industrien die Defizite und die Staatsverschuldung gewisser Länder stark ansteigen lassen. Diese unbekannten Grössen stellen ein potenzielles Risiko für die Erholung dar.

### T 1 Zentrale Merkmale der untersuchten Krisen (BIP)

|                                                                     | Krise von 1929 | Krise von 1973 | Krise von 1990 | Krise von 2008 |
|---------------------------------------------------------------------|----------------|----------------|----------------|----------------|
| Differenz gegenüber dem jahresdurchschnittlichen Gesamtwachstum     | -2,1%          | -1,9%          | -1,4%          | -              |
| Rezessive Perioden                                                  | 4 Jahre        | 2 Jahre        | 2 Jahre        | 1 Jahr*        |
| Ausmass der Krise (Gesamtrückgang des BIP)                          | -5,2%          | -7,5%          | -1,0%          | -1,9%*         |
| Dauer der Erholung des BIP (Rückkehr auf Vorkrisenniveau)           | 7 Jahre        | 6 Jahre        | 4 Jahre        | 2 Jahre*       |
| Beschäftigungsrückgang total                                        | -12,0%         | -7,4%          | -6,7%          | -*             |
| Dauer der Erholung der Beschäftigung (Rückkehr auf Vorkrisenniveau) | 8 Jahre        | 6 Jahre        | 14 Jahre       | -*             |

\* Nach den derzeitigen Vorausschätzungen (SECO, Dezember 2010). Eine minimale Abnahme der Beschäftigung ergibt sich lediglich 2009 und in VZÄ.

<sup>36</sup> Diesbezüglich sei angemerkt, dass sich die Beschäftigungsentwicklung aus dem Saldo zwischen neu geschaffenen und abgebauten Stellen ergibt, deren Merkmale (Wirtschaftszweig, geforderte Qualifikationen) sehr unterschiedlich sein können. Laut Sheldon (2010) ist die wachsende Diskrepanz zwischen den nachgefragten und angebotenen Qualifikationsprofilen der Stellensuchenden ein zentraler Erklärungsfaktor für die seit Anfang der 1990er-Jahre wachsende Sockelarbeitslosigkeit.

<sup>37</sup> Erst verfügbar ab dem 3. Quartal 1991.



## 2 Sparquote der privaten Haushalte 2008

### 2.1 Einleitung

Eine frühere Publikation des BFS zeigte die wichtigsten Auswirkungen des Ausbruchs der Finanzkrise im Jahr 2008 auf das Schweizer Wirtschaftsgeschehen auf<sup>38</sup>. Die damalige Analyse konzentrierte sich auf die Entwicklungen des Bruttoinlandprodukts (BIP) und des Bruttonationaleinkommens (BNE). Diese zwei Grössen sind für die Wirtschaftsanalyse von zentraler Bedeutung, denn sie widerspiegeln die von einer Volkswirtschaft als Ganzes generierten bzw. empfangenen Einkommen. Für ein gutes Verständnis volkswirtschaftlicher Gegebenheiten muss die Analyse jedoch auf die verschiedenen Ströme ausgedehnt werden, die die Verteilung dieser Einkommen und letztlich die Vermögensbildung ermöglichen<sup>39</sup>. Auch gibt nur eine sektorielle Betrachtung Aufschluss über die Interaktionen zwischen den verschiedenen Akteuren in einer Volkswirtschaft. Die Grundlage dafür liefert die alljährlich im Juni veröffentlichte vollständige Kontensequenz, auf die im Folgenden abgestützt wird.

Das vorliegende Kapitel untersucht einen einzelnen Sektor – die privaten Haushalte – und eine einzelne Stromgrösse – das Sparen – im Zusammenhang mit den Ereignissen von 2008. Die Analyse erstreckt sich in der Regel über einen grösseren Bezugszeitraum, um die Beobachtungen für das Jahr 2008 besser einordnen und interpretieren zu können. Sie erlaubt es zudem, das Wesen und die Hauptmerkmale des Sparens darzustellen. Für die Auswahl des Sparens der privaten Haushalte sprechen verschiedene Gründe. Zunächst erlaubt dieses – zusammen mit dem Sparen der übrigen Sektoren – die Finanzierung der Investitionen und fördert das mittel- und langfristige Wachstum<sup>40</sup>. Dann haben die privaten Haushalte bei der Auslösung der Krise in den USA eine zentrale Rolle gespielt: Eine stetig gestiegene

Verschuldung, die auf einer geringen Sparneigung beruhte, machte sie in hohem Masse krisenanfällig.

Schliesslich gibt die Analyse des Sparens und der Ersparnisbildung Aufschluss über das Verhalten eines einzelnen Wirtschaftssektors, jenes der privaten Haushalte, deren Hauptfunktion der Konsum ist. In diesem Sinne kann das Sparen als aufgeschobener Konsum verstanden werden.

Die folgende Analyse gliedert sich in zwei Teile und beschränkt sich bewusst auf bereits publiziertes Datenmaterial. Im ersten Teil werden die Entwicklung der Sparquote im gesamtwirtschaftlichen Kontext aufgezeigt und gewisse Deutungen angestrebt. So wird insbesondere ihr Verhältnis zum verfügbaren Einkommen beleuchtet. Im zweiten Teil wird die Zusammensetzung der Sparquote erläutert. Dabei werden die spezifischen Merkmale ihrer beiden Komponenten vorgestellt und deren jeweiliger Einfluss auf die Vermögensbildung erörtert.

### 2.2 Entwicklung der Sparquote

#### 2.2.1 Sparquote und Entwicklung des BIP

Ein Vergleich zwischen der Entwicklung der Sparquote der privaten Haushalte und dem allgemeinen Konjunkturverlauf gibt Aufschluss über gewisse Reaktionen der Haushalte auf bestehende oder erwartete wirtschaftliche Gegebenheiten. Der traditionell wichtigste Gradmesser für die Leistung einer Volkswirtschaft ist das BIP zu konstanten Preisen. Die Sparquote widerspiegelt den relativen Anteil des nicht konsumierten (d.h. gesparten) laufenden verfügbaren Einkommens. In der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) entspricht das verfügbare Einkommen den Mitteln, die den privaten Haushalten zur Finanzierung ihrer Konsumausgaben zur Verfügung stehen, ohne dass Vermögenswerte angetastet werden müssen<sup>41</sup>. Davon wurden Sozialbeiträge verschiedener Art abgezogen, die zum Teil zur Bildung des sogenannten Zwangssparens dienen (s. Kasten).

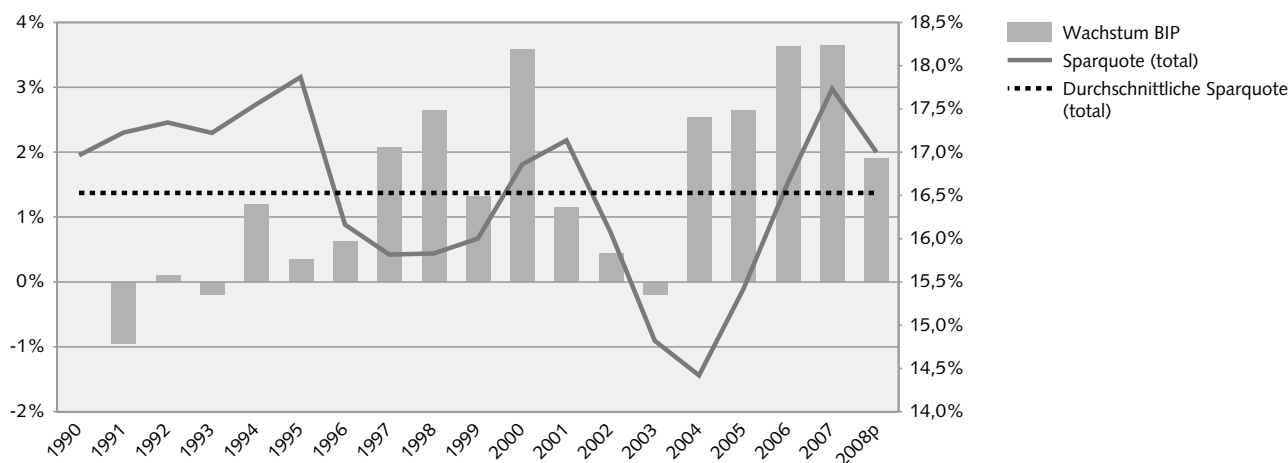
<sup>38</sup> BFS (2009), «Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 2008, Finanzkrise und divergierende Ergebnisse», BFS Aktuell, Neuchâtel.

<sup>39</sup> Diese verschiedenen Elemente werden in Kapitel 3 näher beleuchtet, das dem System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung gewidmet ist.

<sup>40</sup> In gewissen Fällen kann das Sparen auch einen negativen Einfluss haben, dann nämlich, wenn es eine übermässige Schwächung des Konsums bewirkt.

<sup>41</sup> Gemeint ist hier das Nettovermögen (Aktiven minus Passiven). Dieses kann folglich auch durch Verschuldung angegriffen werden.



Entwicklung des BIP (% , linke Skala) und Sparquote total (% , rechte Skala) **G 13**

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Betrachtet man die gesamtwirtschaftliche Spartätigkeit<sup>42</sup>, muss dieser Teil der Sozialbeiträge zum verfügbaren Einkommen gemäss VGR hinzugezählt werden, damit eine kohärente Sparquote berechnet werden kann. Entfällt diese Anpassung, würde ein Teil des Sparens (das Zwangssparen) mit einem Einkommen verglichen, aus dem er bereits rechnerisch entfernt worden ist, was eine Überschätzung der Sparquote zur Folge hätte. Das so ermittelte Einkommen wird im Folgenden bereinigtes verfügbares Einkommen genannt<sup>43</sup>.

Die Sparquote reagierte abrupt auf den 2008 beobachteten Abschwung, wie der Knick in ihrem Verlauf zeigt. Allerdings lag die Quote weiterhin auf historisch hohem Niveau, deutlich über dem Mittelwert der Jahre 1990–2008. Betrachtet man die Entwicklung der Sparquote über den gesamten Zeitraum hinweg, sind drei verschiedene Phasen auszumachen.

Die erste Phase von 1990–1995 zeichnete sich durch eine relativ stabile Sparquote aus, die auf hohem Niveau verharrte. Der Konjunkturverlauf war in dieser Zeit eher zögerlich, vor allem am Anfang. Der Aufschwung von 1994 und 1995 äusserte sich in einem stärkeren Anstieg der Sparquote.

Die zweite Phase von 1996–2004 war durch einen Abwärtstrend der Sparquote geprägt, der durch ein zwischenzeitliches Wiederaufflackern in den Jahren 1999–2001 unterbrochen wurde. Die Sparquote fiel immer weiter unter ihren Mittelwert, der nur gerade 2000 und 2001 übertroffen wurde. Die wirtschaftliche Entwicklung

in diesem Zeitraum war uneinheitlich: Auf eine starke Expansion zu Beginn (1997–2000) folgte ein markanter Abschwung (2001–2003), wonach 2004 wieder ein kräftiges Wachstum einsetzte. Die Dynamiken der Sparquote und des BIP stimmten folglich in den Perioden 1999–2000 und 2002–2003 im Wesentlichen überein, während sie in den übrigen Jahren divergierten.

Der dritte Abschnitt schliesslich umfasst die Jahre 2005–2008. Die Sparquote stieg – parallel zu einem kräftigen Wirtschaftswachstum – stark an, bis 2008 der Abschwung einsetzte.

Aus den obigen Ausführungen ist kein klarer Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Sparquote und dem allgemeinen Wirtschaftsverlauf erkennbar, der eine Deutung des Rückgangs von 2008 erlauben würde. Die Volkswirtschaftstheorie interessiert sich im Wesentlichen für die Ersparnisbildung via das Konsumverhalten der privaten Haushalte<sup>44</sup> und den Zusammenhang zwischen dieser und dem Einkommen. Sie gestattet es, verschiedene Faktoren zu identifizieren, die die Ersparnisbildung beeinflussen. Die wichtigsten davon sind in der Tabelle T2 zusammengefasst. Dabei ist zu beachten, dass der Aufbau eines Systems der sozialen Sicherheit das Sparverhalten massgeblich beeinflussen kann. Zum einen können dadurch Zwangssparnisse gebildet werden, die an die Stelle anderer Sparformen treten (s. auch Kapitel 2.3). Zum anderen kann ein versicherungsähnlicher Mechanismus die Unsicherheit in Bezug auf die künftige Einkommenslage verringern (ein Beispiel dafür ist die Arbeitslosenversicherung).

<sup>42</sup> Eine spezifischere Analyse der beiden Komponenten Zwangssparen und freiwilliges Sparen erfolgt in Kapitel 2.3.

<sup>43</sup> Diese Stromgrösse geht aus den publizierten Jahresdaten der VGR hervor. Sie entspricht der Summe des verfügbaren Einkommens (Code B.6b) und der Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche (Code D.8). Die letztgenannte Stromgrösse ist gleichbedeutend mit dem Zwangssparen.

<sup>44</sup> Die Publikation «Konjunkturtendenzen» (Ausgabe Juni 2008) des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) gibt einen interessanten Überblick über die aktuellen Theorien insbesondere zur Relation zwischen Vermögen und Konsum.

## T2 Theoretische Determinanten des Sparens

| Erklärungsfaktor                                                                            | Einfluss auf die Sparquote <sup>1</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Laufendes verfügbares Einkommen                                                             | Positiv. Gründet der Konsument sich einzig auf dem laufenden Einkommen, wird generell von einer steigenden Sparquote ausgegangen. Werden beim Konsumentenscheid alle gegenwärtigen und künftigen Einkommen berücksichtigt (s. folgenden Punkt), wirkt sich eine Veränderung des laufenden Einkommens in erster Linie auf das Sparen aus (Glättungseffekt). |
| Zukünftig (erwartetes) verfügbares Einkommen und damit verbundene Unsicherheit <sup>2</sup> | Negativ für das künftige Einkommen, positiv für die Unsicherheit. Höhere künftige Einkünfte schlagen sich in einem Anstieg des Konsums nieder, wenn sich dieser nach der Gesamtheit der erwarteten Einkünfte richtet. Demgegenüber wächst mit einer Zunahme der Unsicherheit die Neigung zum Vorsichtssparen.                                              |
| Gegenwärtige und künftige Verfügbarkeit von alternativen Finanzierungsquellen <sup>3</sup>  | Negativ. Ein möglicher Zugriff auf Fremdmittel verringert die Notwendigkeit des Ansparens zur Finanzierung des künftigen Eigenkonsums.                                                                                                                                                                                                                     |
| Realzins                                                                                    | Unbestimmt. Der Zinssatz kann positive Auswirkungen auf das Sparen haben, weil der Konsumaufschub einen Mehrkonsum in Zukunft erlaubt (oder weil er zu einem Anstieg der Fremdfinanzierungskosten führt). Andererseits kann die damit verbundene Erhöhung des künftigen Einkommens eine negative Wirkung haben.                                            |
| Altersstruktur der Bevölkerung                                                              | Unbestimmt, eher negativ. Das Sparen ist zu einem Teil durch die Vorsorge für das Alter zu erklären, andererseits ist ab Eintritt ins Rentenalter ein Entsparen zu erwarten.                                                                                                                                                                               |
| Wert des akkumulierten Vermögens                                                            | Negativ. Ein Vermögenswertzuwachs kann das Sparen ersetzen, vor allem dann, wenn dieser relativ einfach für Konsumzwecke realisiert werden kann.                                                                                                                                                                                                           |

<sup>1</sup> Da die Sparquote den Anteil des Sparens am laufenden (bereinigten) verfügbaren Einkommen ausdrückt, müssen hier zwei Elemente berücksichtigt werden: der Einfluss auf das Sparen und der Einfluss auf das laufende Einkommen.

<sup>2</sup> Nach diesem Verständnis beeinflussen das erwartete Gesamtlebenseinkommen (stabil) und nicht allein das laufende Einkommen (veränderlich) die Entscheidung zwischen Konsum und Sparen. Die entsprechenden theoretischen Erklärungsansätze heissen «Theorie des permanenten Einkommens» oder «Lebenszyklustheorie». Das Sparen erlaubt eine Vermögensbildung, die dem Zweck der Konsumglättung dient. Die Unsicherheit bezieht sich auf die Eventualität einer ungünstigen künftigen Einkommensentwicklung, auch wenn eine solche zum Zeitpunkt des Konsumentenscheids noch nicht absehbar ist. Zusätzliche Ersparnisse, Vorsichtssparen genannt, dienen dazu, das Risiko solcher Einkommenseinbrüche abzusichern.

<sup>3</sup> Die Unsicherheit über die Verfügbarkeit alternativer Finanzierungsquellen (Veräusserung von Vermögenswerten, Bankanleihen) kann eine weitere Erklärung für das Vorsichtssparen sein.

Es wird also davon ausgegangen, dass der allgemeine Wirtschaftsverlauf die Sparquote durch seine Auswirkungen auf diese verschiedenen Faktoren beeinflusst. Die Entwicklung des (bereinigten) verfügbaren Einkommens und dessen Aufteilung auf Konsum und Sparen, die den Kernpunkt der Analyse der Sparquote bilden, sind Gegenstand des folgenden Kapitels. Bestimmte Ausführungen, die in Tabelle T2 in Zusammenhang mit dem Wert des akkumulierten Vermögens gemacht wurden, werden in Kapitel 2.3, das u.a. nach dem Verhältnis zwischen Sparen und Vermögensbildung fragt, noch einmal aufgegriffen.

### Zwangssparen und verfügbares Einkommen

Die Zwangersparnisse umfassen im Wesentlichen die an die Pensionskassen einbezahlten Gelder, die für die Haushalte eine Form von Vermögen darstellen. Dieses wird durch die Entrichtung von Sozialabgaben gebildet, von denen die empfangenen Sozialleistungen abzuziehen sind. Im System der VGR wird dieses Zwangssparen zunächst vom Einkommen der Haushalte abgezogen, um das verfügbare Einkommen zu ermitteln, und diesem dann nachträglich wieder zugewiesen, um das gesamte Sparen zu bestimmen. Letzteres ist somit nicht in Relation zum verfügbaren Einkommen zu setzen, sondern zu einem um dieses Zwangssparen ergänzten verfügbaren Einkommen. Da das Zwangssparen eine Bruttogrösse darstellt (d.h. vor Abzug der Abschreibungen), müssen Vergleiche zudem auf der Grundlage von Bruttodaten erfolgen. Auf das Zwangssparen wird in Kapitel 2.3 näher eingegangen.

### 2.2.2 Sparquote und Entwicklung des (bereinigten) verfügbaren Bruttoeinkommens

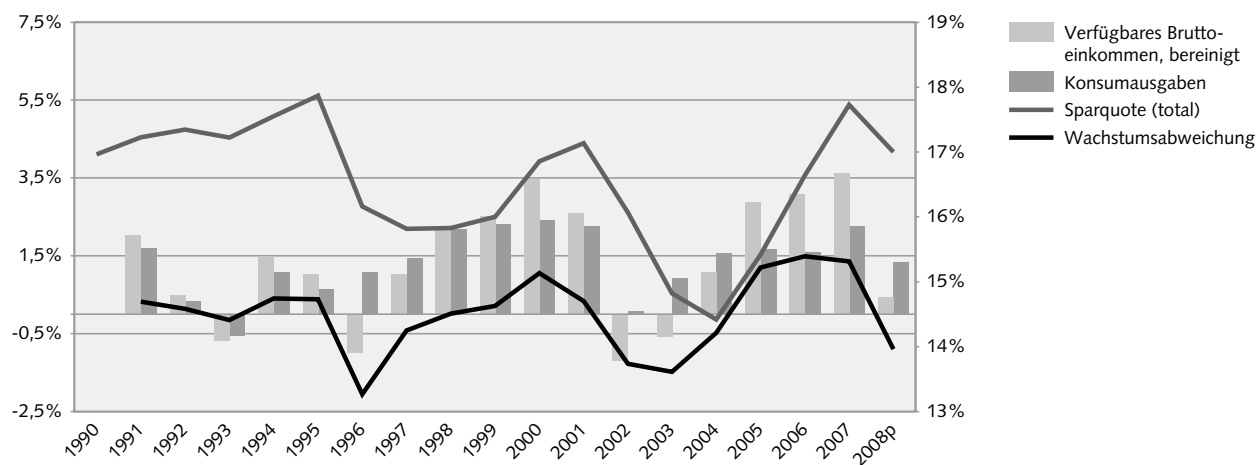
Der Vergleich der Entwicklung des (bereinigten) verfügbaren Einkommens und der Konsumausgaben (vgl. Kasten) erlaubt eine erste genauere Analyse der Entwicklung der Sparquote über den Zeitraum 1990–2008 hinweg. Beide Grössen wurden mittels eines Preisindex für Konsumausgaben um den Einfluss der Inflation bereinigt. Es wird eine Wachstumsabweichung dargestellt, die der Differenz zwischen der beobachteten Wachstumsrate für das Einkommen und derjenigen für die Konsumausgaben entspricht.

Die verschiedenen Aggregate zeigen eine sehr ähnliche Entwicklung im Jahresdurchschnitt über den ganzen Zeitraum hinweg, wobei das Sparen eine etwas grössere Volatilität an den Tag legt. Die insgesamt höhere Stabilität der Konsumausgaben dürfte darauf zurückzuführen sein, dass beim Konsumentenscheid nicht gegenwartsbezogene Faktoren (z.B. zukünftige Einkommen) mit berücksichtigt werden. Trotzdem reagieren diese Ausgaben in gewissen Fällen sehr rasch auf Veränderungen des laufenden Einkommens.

Der Zeitraum 1992–1995 zeigt schwach tendierende Konsumausgaben, die einer gedämpften Entwicklung des verfügbaren Einkommens folgten und die gesamtwirtschaftliche Entwicklung belasteten. 1993 ist sogar eines

kurzzeitig negativ. In der Folge verringerte sich die Sparquote bis 1998. Ab 1999 wurde sie durch ein beschleunigtes Einkommenswachstum gestützt. Die Erwartungen spielten in diesem Zeitraum eine wichtige Rolle angesichts der zunächst verhaltenen Entwicklung des laufenden Einkommens, die mit einer zunehmenden Unsicherheit über die künftige Einkommenslage und schliesslich wohl auch einer Abwärtskorrektur der erwarteten Einkommen zusammenfiel. Die Ausgangslage anfangs der 1990er-Jahre war tatsächlich ausgesprochen düster, mit einer steigenden Arbeitslosigkeit, hohen Zinsen und Bankenproblemen im Zusammenhang mit dem Platzen der damaligen Immobilienblase<sup>46</sup>. Diese Gegebenheiten begünstigten das Vorsichtssparen. Mit dem Verschwinden der Ungewissheit fand der Konsum zu einem deutlichen Wachstum zurück, das anfänglich einen Rückgang der Sparquote bewirkte. Die Entwicklung der Unsicherheit kann anhand des Indexes der Konsumentenstimmung illustriert werden, der vom Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) gestützt auf Umfragen bei den Haushalten berechnet wird<sup>47</sup>. Da die untersuchte Unsicherheit dem künftig erwarteten Einkommen gilt, wird hier lediglich der Teilindex zur künftigen Entwicklung der eigenen finanziellen Lage berücksichtigt. Wie aus Grafik G 15 hervorgeht, entwickelte sich dieser Index praktisch symmetrisch

**Entwicklung des bereinigten verfügbaren Einkommens und der Konsumausgaben, Wachstumsabweichung (% , rechte Skala), Sparquote total (% , linke Skala) G 14**



© Bundesamt für Statistik (BFS)

der wenigen Jahre in der jüngeren Wirtschaftsgeschichte, in dem sich ein Rückgang der Konsumausgaben ergab<sup>45</sup>. Die daraus resultierende Sparquote setzte ihr Wachstum auf hohem Niveau fort. Erst ab 1996 stellte sich beim Konsum eine nachhaltige Dynamik ein, die der Entwicklung des verfügbaren Einkommens vorgriff: Dieses wurde

<sup>45</sup> Die anderen rückläufigen Jahre sind 1974 und 1975.

<sup>46</sup> Weiterführende Informationen zur konjunkturellen Entwicklung in der Schweiz liefert die folgende Publikation: BFS (2005), «Die Schweizer Wirtschaft von den Neunzigerjahren bis heute. Wichtige Fakten und Konjunkturanalysen», Publikation BFS, Neuchâtel, 2005. Der erste Teil dieser Publikation enthält zudem einen Vergleich der verschiedenen Krisen, welche die Schweizer Wirtschaft in der Vergangenheit geprägt haben.

<sup>47</sup> Ein Porträt dieses Indexes findet sich in der Zeitschrift «Die Volkswirtschaft» (Ausgabe 1/2 2009) des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO). Er beruht im Wesentlichen auf einer Umfrage bei einer Stichprobe von Haushalten zu deren Erwartungen in Bezug auf die allgemeine Wirtschaftslage, die Preisentwicklung, den Arbeitsmarkt und ihre persönliche finanzielle Situation.

zur Arbeitslosigkeit, die das Hauptrisiko (konjunktureller Art) für die künftige Einkommensentwicklung der Haushalte bildet<sup>48</sup>. Der Zeitraum 1990–1997 war gekennzeichnet durch einen starken Anstieg der Arbeitslosigkeit, die auf hohem Niveau verharrte. Parallel dazu brach der Konsumentenstimmungsindex ein, bevor er ab 1993 in zwei Schritten wieder Fuss fasste. Eine nachhaltige Aufhellung der Stimmung setzte jedoch erst ab 1997 ein.

Im Zeitraum 2002–2003 sank das verfügbare Einkommen, ohne jedoch eine Verringerung der Konsumausgaben nach sich zu ziehen. Allerdings verlangsamte sich deren Wachstum stark, insbesondere im Jahr 2002. Wie aus Grafik G 15 ersichtlich, wurde der Konsum durch positive (bzw. weniger ungewisse) mittel- und langfristige Erwartungen gestützt. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit war weniger ausgeprägt als zu Beginn der 1990er-Jahre, was sich in einem moderateren Rückgang des Konsumentenstimmungsindex niederschlug. Ab 2004 kehrten die Konsumausgaben auf einen soliden Wachstumspfad zurück, der die Sparquote zunächst weiter abfallen liess, bevor sich diese im Zuge eines raschen Einkommensanstiegs wieder erholte. Unter dem positiven Einfluss des stark wachsenden laufenden Einkommens und nicht pessimistischer Einschätzungen (Unsicherheit über die künftige Einkommenslage) wurde 2007 der Stand der ersten Hälfte der 1990er-Jahre wieder erreicht.

Der Rückgang der Sparquote im Jahr 2008 ist im Wesentlichen auf die Abnahme des laufenden verfügbaren Einkommens zurückzuführen, während die Konsumausga-

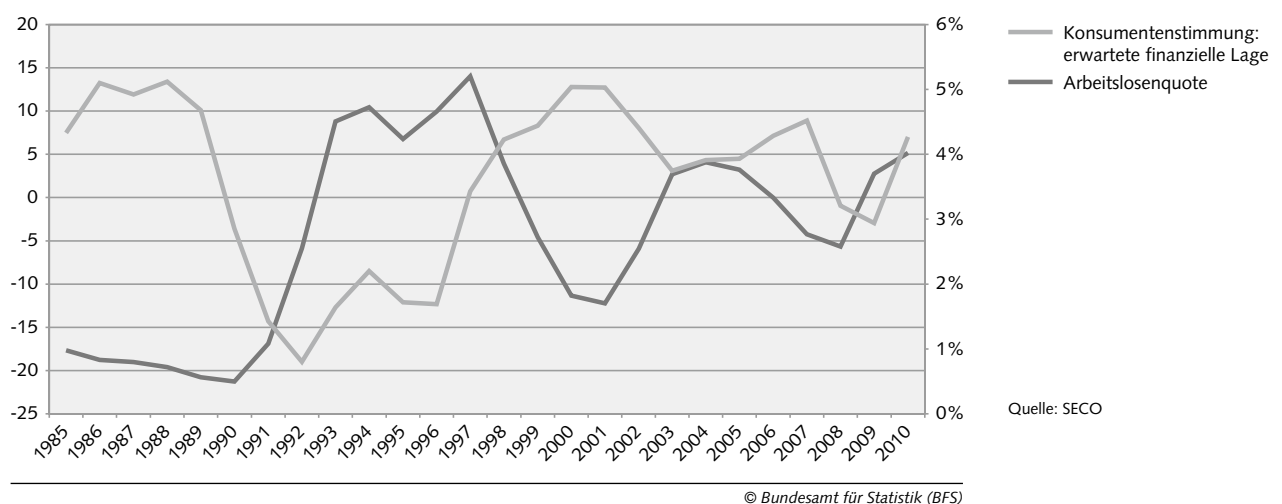
ben ihre Wachstumsdynamik fortsetzten. Die Situation ist vergleichbar mit jener von 2002, als sich die Konsumausgaben ebenfalls positiv-gegenläufig zum verfügbaren Einkommen entwickelten. Eine starke Korrektur der erwarteten künftigen Einkommen nach unten oder eine Erhöhung der diesbezüglichen Unsicherheit schienen die Entscheidungen der Haushalte zu diesem Zeitpunkt nicht zu belasten, obschon sich die Konsumentenstimmung bereits vor dem erst 2009 erfolgenden Anstieg der Arbeitslosigkeit abkühlte. Die Abkühlung war ausgeprägter als 2002/2003, aber 2010 zeichnete sich eine deutliche Entspannung der Lage ab. Diese Einschätzung wird durch erste Ergebnisse für 2009 bestätigt, die zwar eine weitere Verlangsamung der Konsumausgaben in Aussicht stellen, aber immer noch mit einem Wachstum von rund 1,0% rechnen<sup>49</sup>.

#### Konsumausgaben der privaten Haushalte – Konzepte

Die VGR weist den privaten Konsum nach zwei Konzepten aus. Das Konsumausgaben-Konzept misst ausschliesslich die direkt von den privaten Haushalten getätigten Ausgaben<sup>50</sup>. Das Verbrauchskonzept des Konsums wiederum erweitert die Messung auf alle Güter und Dienstleistungen, welche die privaten Haushalte für ihren Verbrauch erhalten haben, ungeachtet dessen, ob sie selbst die wirtschaftliche Belastung dafür tragen oder nicht. Ein Beispiel dafür ist die Bildung, eine grundsätzlich von den Haushalten konsumierte (laut VGR-Terminologie «individualisierbare») Dienstleistung, die jedoch vom Staat finanziert wird. Im Rahmen der hier vorgestellten Analyse des Sparens, und insbesondere der Aufteilung des verfügbaren Einkommens auf Konsum und Sparen, bezieht sich der Begriff «Konsum» ausschliesslich auf das Konsumausgaben-Konzept.

**Teilindex der Konsumentenstimmung (Jahresmittel, linke Skala),  
Arbeitslosenquote (% ,rechte Skala)**

**G 15**



<sup>48</sup> Die Arbeitslosenversicherung erlaubt eine Teilabdeckung (bezüglich Betrag und Dauer) dieses Risiko.

<sup>49</sup> Die jährliche Zuwachsrate im Zeitraum 1990–2008 liegt bei 1,5%. Gemäss aktuellen Vorausschätzungen für 2010 und 2011 ist eine Beschleunigung dieses Wachstums zu erwarten.

<sup>50</sup> Eine detailliertere Erklärung dieser Unterscheidung und ihrer Auswirkungen findet sich im BFS-Dokument (2003), «Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung: Eine Einführung in Theorie und Praxis. Methoden und Konzepte des ESG», Publikation BFS, Neuchâtel.

Bis hierhin wurde das Sparen als ein homogenes Ganzes betrachtet. In Wirklichkeit besteht es aus zwei verschiedenen Komponenten, wovon eine nicht auf einer freien Entscheidung der Haushalte gründet. Das folgende Kapitel geht auf deren Merkmale und ihren Einfluss auf die bis hierher analysierte Entwicklung des Sparens ein. Die obigen Ausführungen lassen sich somit durch eine ausschliessliche Berücksichtigung der freiwilligen Sparkomponente erhärten.

## 2.3 Zwangssparen und freiwilliges Sparen

### 2.3.1 Spezifische Merkmale

Das Sparen der Haushalte lässt sich in zwei Formen aufteilen:

- das Zwangssparen, das verschiedene Beiträge an gesellschaftliche Institutionen umfasst, soweit diese Reserven bilden. Es entspricht im Wesentlichen dem Anteil der Abgaben der privaten Haushalte, der zur Sicherung zukünftiger Sozialleistungen dient, und begründet folglich Ansprüche der Haushalte gegenüber diesen Einrichtungen<sup>51</sup>. Ausgeklammert bleiben demnach Sozialabgaben, die zur laufenden Finanzierung von Sozialleistungen und zur Abgeltung der Verwaltingsleistungen dieser Einrichtungen dienen;
- das freiwillige Sparen, das aus dem bewussten individuellen Entscheid resultiert, einen Teil des verfügbaren Einkommens zur Bildung von (Geld- oder Sach-)Vermögen zu verwenden.

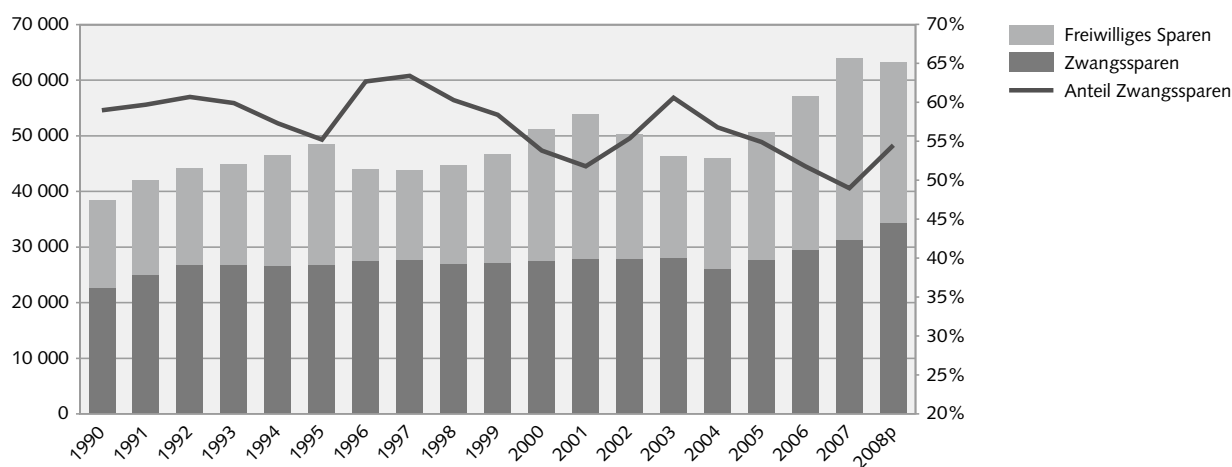
In der Schweiz ist das Zwangssparen mit der beruflichen Vorsorge verbunden und unterliegt somit relativ stabilen institutionellen bzw. demografischen Einflussfaktoren. Seine Bildung beruht im Wesentlichen auf einer ganz bestimmten Einkommenskomponente – der Entlohnung der Arbeit – und hängt von der Höhe der gewährten Leistungen ab. Gestützt auf die kurzen theoretischen Überlegungen in Kapitel 2.2.1 kann das Zwangssparen als Ersatz für das freiwillige Sparen betrachtet werden, das erfolgt wäre, um die Konsumbedürfnisse im Rentenalter zu decken.

Das freiwillige Sparen widerspiegelt dagegen eine Summe von individuellen Entscheiden im Spannungsfeld von verfügbarem Einkommen und Konsum. Sein Aufbau beruht somit auf sämtlichen Komponenten der verfügbaren Einkommen nach Abzug der bereits akkumulierten obligatorischen Ersparnisse.

Die Aufteilung zwischen diesen beiden Formen des Sparens, deren Werte in Grafik G 16 abgebildet sind, zeigt keinen klaren Trend, obschon die obligatorische Komponente mehrheitlich überwiegt (durchschnittlicher Anteil: 57%). Der Anteil des Zwangssparens scheint in Zeiten verlangsamten oder negativen Wirtschaftswachstums zuzunehmen und in solchen beschleunigten Wachstums zu schrumpfen, was mit der erwarteten Stabilisierungsfunktion dieser Komponente im Einklang steht. So sank der Anteil des Zwangssparens über den Zeitraum 2003–2007 hinweg um 12 Punkte, gefolgt von einem Wiederanstieg um 5 Punkte im Jahr 2008.

**Zwangssparen und freiwilliges Sparen (Mio. CHF, linke Skala), Anteil des Zwangssparens (% , rechte Skala)<sup>1</sup>**

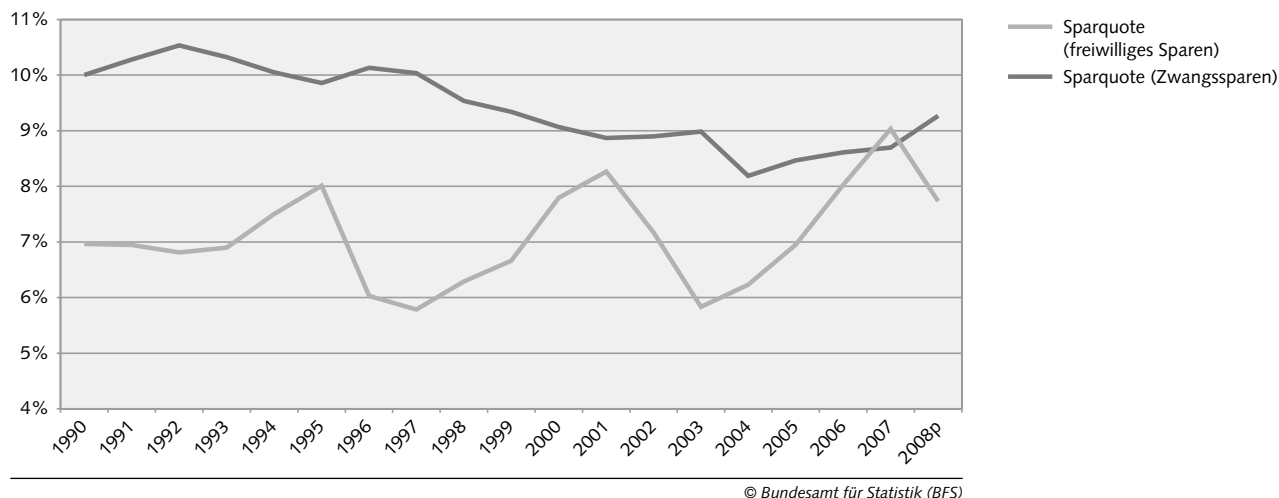
**G 16**



<sup>51</sup> Darüber hinaus können in gewissen Jahren besondere Umstände diese Ersparnis beeinflussen, so z.B. eine Beteiligung der Beitragszahlenden an einem besonders guten Ergebnis der Pensionskassen. Deren Einfluss ist in der Regel jedoch punktuell und beschränkt.

### Zwangssparquote und freiwillige Sparquote (% des bereinigten verfügbaren Einkommens)

G 17



Diese stabilisierende Rolle kann weiter verdeutlicht werden, indem die spezifischen Entwicklungen der beiden Komponenten untersucht und mit derjenigen des (bereinigten) verfügbaren Einkommens verglichen werden. Sie werden in Grafik G 17 anhand ihres Anteils an diesem Einkommen dargestellt, wodurch ihr Beitrag zur Gesamtsparrate ersichtlich wird.

Beide Komponenten zeigen einen insgesamt negativen Trend über den Zeitraum 1990–2003/2004<sup>52</sup> hinweg, wobei jener des Zwangssparens stärker ausgeprägt ist. Im Falle des freiwilligen Sparens wurde dieser Trend in den Jahren 1994/1995 und 1998/2001 durch sprunghafte Zunahmen unterbrochen. Ab 2003/2004 zeichneten sich zwei positive Trends ab. Der Rückgang der Sparquote im Jahr 2008 ging allein auf das Konto des freiwilligen Sparens, während die Zwangssparquote ihr kräftiges Wachstum fortsetzte.

#### 2.3.2 Entwicklung des Zwangssparens

Die kurzfristige Stabilität des Zwangssparens ergibt sich direkt aus der Kalkulation der Pensionskassen, die die Ersparnisbildung über den gesamten Erwerbszeitraum ihrer Versicherten hinweg planen und dabei sowohl die gegenwärtigen als auch die erwarteten zukünftigen Einkommen berücksichtigen (Summe der Erwerbs- und Vermögenseinkommen). Das Zwangssparen steht im Wesentlichen auf zwei Säulen: den Erwerbseinkommen als Beitragssubstrat und den ausbezahlten Rentenleistun-

gen. Wie aus Grafik G 18 hervorgeht, lassen sich bei der Entwicklung der Verflechtungen zwischen Zwangssparen, Bruttolöhnen (Grundlage für die Beitragsbemessung) und ausgerichteten Leistungen verschiedene Phasen unterscheiden.

Die annähernde Stagnation des Zwangssparens im Zeitraum 1991–2001 gründete im Wesentlichen auf dem Wachstum der Bruttolöhne. Trotz einer verlangsamten Dynamik – bedingt durch eine bis 1999 angespannte Beschäftigungslage – konnte dieses den stetigen Anstieg der ausgerichteten Leistungen kompensieren<sup>53</sup>. In den Jahren 2002–2003 stagnierte das Leistungswachstum. Ab 2005 kehrte das Zwangssparen dank einer stärkeren Expansion der Bruttolöhne zu einer kräftigeren Dynamik zurück, die sich 2008 fortsetzte. Ein Faktor, der hier nicht berücksichtigt wird, ist der Ertrag auf den angesparten Guthaben bei den Pensionskassen. Egal, ob diese eine bestimmte Leistung zum Ziel haben (Leistungsprimat) oder sich nach der Höhe der bezahlten Beiträge richten (Beitragsprimat), stellt dieser Ertrag eine zusätzliche Finanzierungsquelle dar, die die Beziehung zwischen einbezahlten Beiträgen und Erwerbseinkommen beeinflussen kann<sup>54</sup>. So kann z.B. eine höhere Rendite die Senkung der Beiträge ermöglichen. Sie kann aber auch

<sup>52</sup> Das 2004 beobachtete Tief beim Zwangssparen wurde möglicherweise durch eine bedeutende Änderung der statistischen Grundlagen (Revision der Pensionskassenstatistik) verschärft.

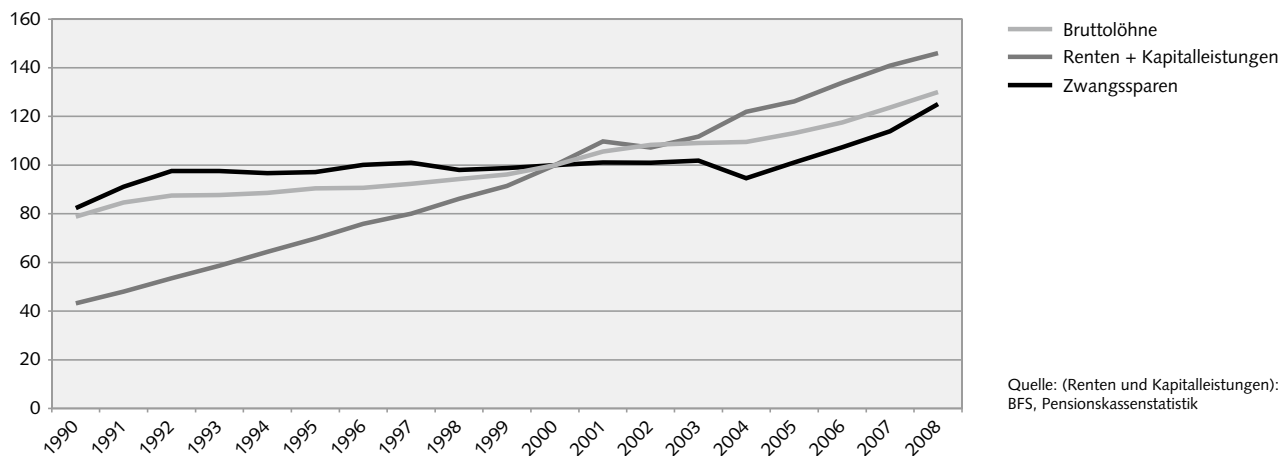
<sup>53</sup> Die Entwicklung des Saldo hängt einerseits von der Differenz zwischen den Entwicklungen seiner Komponenten und andererseits vom Gewicht der negativen Komponente (hier: die Leistungen) in Relation zu diesem ab. Anfangs der 1990er-Jahre, als der Anteil der Leistungen noch bescheiden (und niedriger als der Saldo) war, dominierte der Anteil der Beiträge die Entwicklung.

<sup>54</sup> Daneben können weitere Faktoren diese Beziehung beeinflussen, so z.B. die Änderungen der Eintrittsschwelle in die berufliche Vorsorge (Minimallohn, der eine BVG-Deckung nach sich zieht) oder die demografische Entwicklung, da der Beitragssatz mit dem Alter zunimmt. Diese Faktoren werden hier ausgeklammert.



## Zwangssparen, Bruttolöhne und ausgerichtete Leistungen (Indizes, Jahr 2000 = 100)

G 18



Quelle: (Renten und Kapitalleistungen):  
BFS, Pensionskassenstatistik

© Bundesamt für Statistik (BFS)

ein zusätzliches Zwangssparen auf diesen Einkünften zur Folge haben<sup>55</sup>. Der institutionelle Rahmen der beruflichen Vorsorge berücksichtigt dies durch den technischen Zinssatz, der zur Berechnung der Deckungskapitalien verwendet werden muss<sup>56</sup>. Dieser ist flexibler ausgestaltet und seit 2002 wiederholt an kurzfristige Entwicklungen angepasst worden<sup>57</sup>. Diese Anpassungen hatten aber keinen signifikanten Einfluss auf die Entwicklung des Zwangssparens: Dieses zeigte weder einen sprunghaften Anstieg im Zuge der Zinssenkungen von 2002 und 2004, noch einen Einbruch im Zuge der Erhöhungen von 2005 und 2008. Allgemein entwickelten sich die langfristigen Renditen seit Anfang der 1990er-Jahre abwärts, insbesondere aufgrund einer eingedämmten Inflation. Der Einfluss dieser Rendite dürfte daher über den ganzen Zeitraum hinweg abgenommen haben, was durch das Verhältnis zwischen den ausgewiesenen Einkommen der Versicherten und den Sozialabgaben bestätigt wird. Nach einem Höchststand von 24,6% im Jahr 1992 betrug diese Quote 2008 nur mehr 17,6%. Schliesslich ist in der Grafik G 18 kein Bruch im Zusammenhang mit anderen Anpassungen des institutionellen Rahmens ersichtlich.

### 2.3.3 Freiwilliges Sparen und Einkommensstruktur

Wie Grafik G 17 bereits gezeigt hat, ist die freiwillige Komponente des Sparens die Hauptursache für die Volatilität der Sparquote und damit anfälliger für konjunkturelle Schwankungen. Sie ist insbesondere allein verantwortlich für den 2008 beobachteten Rückgang der Sparquote. Die verschiedenen in Kapitel 2.2.1 erwähnten Determinanten des Sparens beziehen sich im Wesentlichen auf diese freiwillige Komponente, da allein sie direkt aus einer individuellen Abwägung zwischen Konsum und Sparen resultiert. Aus der Gegenüberstellung der Gesamtsparquote und der freiwilligen Sparquote in Grafik G 19 geht dies deutlicher hervor.

Gelegentlich sind jedoch Differenzen ersichtlich, die auf divergierende Entwicklungen zwischen den beiden Sparkomponenten zurückzuführen sind. So zeichnete sich das freiwillige Sparen durch einen rascheren und kräftigeren Wiederaufschwung 1998 und 2004 aus. In beiden Fällen lassen sich Veränderungen der Einkommensstruktur nachweisen, mit steigenden Anteilen des Vermögenseinkommens im Verhältnis zu den übrigen Einkommensanteilen (Grafik G 20)<sup>58</sup>. Im Gegensatz zum obligatorischen Sparen, das im Wesentlichen auf dem Erwerbseinkommen aufbaut, wird das freiwillige Sparen aus sämtlichen Ein-

<sup>55</sup> Im System der VGR ist dieser Sachverhalt Gegenstand einer Sonderbehandlung. Die Einkünfte aus diesen Anlagen werden als eine Art Vermögenserträge betrachtet, welche die Kassen den privaten Haushalten vergüten und die diese anschließend als zusätzliche Beiträge wieder einzahlen.

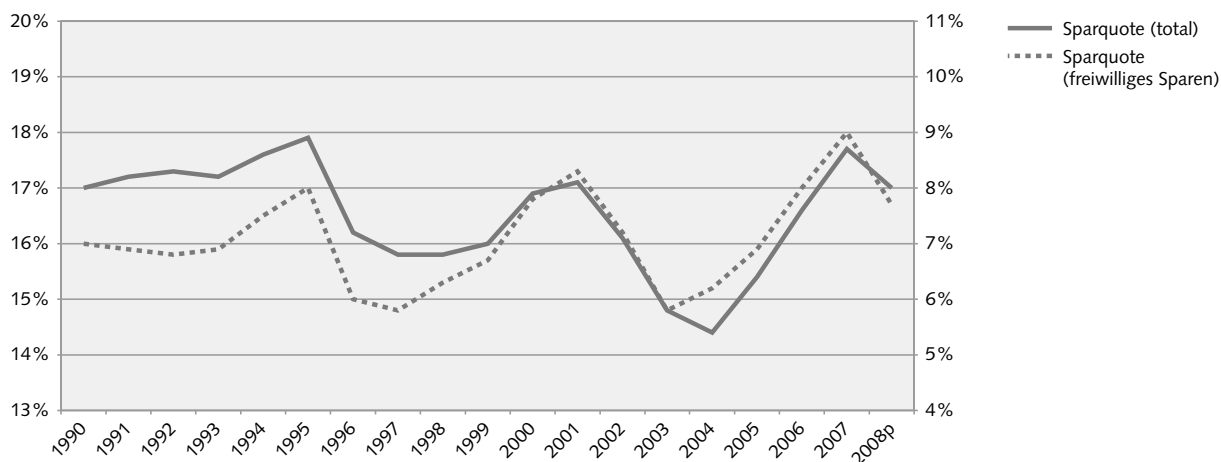
<sup>56</sup> Der technische Zinssatz drückt theoretisch die langfristige Renditeerwartung auf dem für die Rentenzahlungen reservierten jeweiligen Deckungskapital bei den Pensionskassen aus. Eine Erhöhung dieses Zinssatzes lässt den Reservebedarf sinken, da ein Teil der künftigen Leistungen (oder des Kapitalziels) durch höhere erwartete Renditen gedeckt wird. Umgekehrt lässt eine Senkung dieses Zinssatzes den Reservebedarf steigen.

<sup>57</sup> Der technische Zinssatz wurde 2002 und 2004 gesenkt, 2005 und 2008 erhöht und 2009 erneut gesenkt.

<sup>58</sup> Diese Grafik zeigt eine andere Variante zur Gliederung des verfügbaren Einkommens. Die Nettotransfers wurden verschiedenen Behandlungen unterzogen. Zunächst müssen, wenn die Bruttolöhne ausgewiesen werden, die Arbeitgeberbeiträge aus den in den Nettotransfers enthaltenen Beiträgen herausgerechnet werden. Dasselbe Verfahren wird bei den Einkünften aus Pensionskassenguthaben angewendet, indem diese aus den Vermögenseinkommen und aus den Beitragszahlungen ausgeklammert werden. Schliesslich muss der Strom der Nettotransfers noch um das Zwangssparen bereinigt werden. Der Betriebsüberschuss wird den Vermögenseinkommen zugerechnet.

**Gesamtsparquote (% des bereinigten verfügbaren Einkommens, linke Skala)  
und freiwillige Sparquote (rechte Skala)**

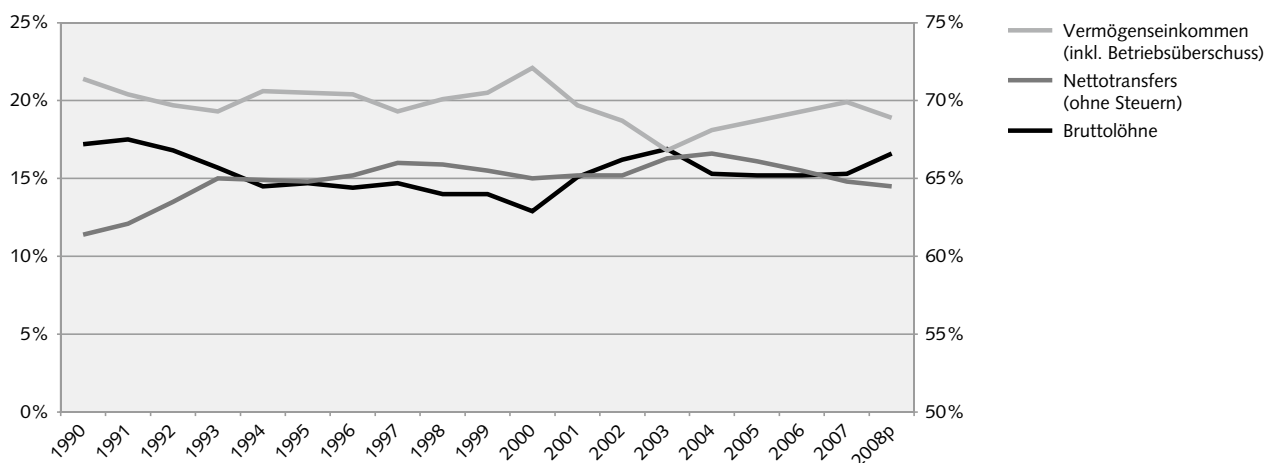
G 19



© Bundesamt für Statistik (BFS)

**Bruttolöhne (Anteil in %, rechte Skala), Vermögenseinkommen,  
Nettotransfers ohne Steuern (Anteil in %, linke Skala)**

G 20



© Bundesamt für Statistik (BFS)

kommensquellen gespeisen. Jede Änderung der Einkommensstruktur kann daher Auswirkungen auf die Sparquote haben. Der Zeitraum 1990–1997<sup>59</sup>, der durch einen rückläufigen Anteil der Löhne und steigende Nettotransfers vor dem Hintergrund einer schwierigen Arbeitsmarktlage gekennzeichnet war, führte allerdings nicht zu deutlich divergierenden Entwicklungen. Der Rückgang von 2008 schliesslich erweist sich als prägnanter, wenn nur die freiwillige Komponente betrachtet

wird. Die Bedeutung der Arbeitseinkommen nahm in diesem Jahr sprunghaft zu, insbesondere im Vergleich zu den Vermögenseinkommen, und lässt sich auch anhand der positiven Entwicklung des Zwangssparens beobachten. Der Ausbruch der Krise 2008 äusserte sich für die privaten Haushalte somit durch einen Rückgang ihrer Vermögenserträge, der allerdings durch das Wachstum der übrigen Einkommenskomponenten wettgemacht wurde.

<sup>59</sup> Die Arbeitslosenquote sank ab 1998 nachhaltig.

### 2.3.4 Unterschiedliche Auswirkungen auf die Vermögensbildung

Nachdem in den vorangehenden Kapiteln die Entwicklung der Sparquote und ihrer Determinanten beleuchtet wurde, sollen nun die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Vermögensbildung der privaten Haushalte analysiert werden. Wie im dritten Teil der Publikation zu sehen ist, verändert sich das Vermögen durch den Erwerb (oder Verkauf) von finanziellen und nichtfinanziellen Vermögenswerten sowie infolge von exogenen Faktoren wie z.B. Wertveränderungen. Laut Definition des nichtfinanziellen Vermögens in der VGR sind die privaten Haushalte an dessen Bildung nur durch den Erwerb von Anlagegütern beteiligt, die im Produktionsprozess eingesetzt werden. Dazu gehört insbesondere der Erwerb von Liegenschaften<sup>60</sup>. Ausgeklammert bleiben alle ähnlich dauerhaften Vermögenswerte, die für den Konsum bestimmt sind (z.B. der Erwerb eines Fahrzeugs zum privaten Gebrauch).

Das Sparen entspricht in diesem Kontext demjenigen Teil des Einkommens, der zur Vermögensbildung dient. Allerdings kann nur ein Teil davon frei auf verschiedene Vermögensformen – insbesondere zum Erwerb von nichtfinanziellem Vermögen – verwendet werden. Wie das vorangehende Kapitel gezeigt hat, ist das Zwangssparen mit der beruflichen Vorsorge verbunden und wird ausschliesslich über die Pensionskassen abgewickelt. Das auf diese Weise akkumulierte Vermögen stellt eine Forderung der Haushalte gegenüber den Pensionskassen<sup>61</sup> dar und wird unter den Aktiven gesondert ausgewiesen. Selbstverständlich werden diese Mittel anschliessend in verschiedene Anlageinstrumente reinvestiert.

Die Grafik G21 zeigt den Zusammenhang zwischen freiwilligem Sparen und Investitionen (Nettoerwerb von nichtfinanziellen Vermögenswerten) sowie den daraus resultierenden Finanzierungsüberschuss bzw. -bedarf. Ausserdem ist der von den privaten Haushalten erwirtschaftete Gesamtfinanzierungssaldo abgebildet, der das Zwangssparen mit einschliesst. Dieser Saldo widerspiegelt das Total der einkommensbasierten Vermögensbildung.

Es zeigt sich, dass die privaten Haushalte in den meisten Jahren nur dank dem Zwangssparen einen positiven Finanzierungssaldo erreichten und damit ihr Finanzvermögen erhöhen konnten. Die Bedeutung dieses Kreis-

laufs wird durch die Statistik zum Vermögen der privaten Haushalte<sup>62</sup> der Schweizerischen Nationalbank bestätigt. Diese zeigt, dass die Ansprüche der privaten Haushalte gegenüber den Pensionskassen im Mittel 26% ihrer Aktiven ausmachen. Einen höheren Anteil hat nur das Immobilienvermögen mit 39%. Die Ansprüche der privaten Haushalte gegenüber den Pensionskassen entsprechen einem Anteil von 43% des gesamten Finanzvermögens<sup>63</sup>.

Das freiwillige Sparen reicht in der Regel nicht aus, um die Anlageinvestitionen zu decken: Es entsteht ein Bedarf nach alternativen Finanzierungsquellen. Dieser kann entweder durch fremde Darlehen (insbesondere Bankdarlehen) oder durch Veräusserung von finanziellen Vermögenswerten gedeckt werden. Die Liquidität der vorhandenen Vermögenswerte bzw. die Verfügbarkeit von Fremdmitteln haben somit einen entscheidenden Einfluss auf die Fähigkeit der Haushalte, diese Beziehung zwischen Sparen und Investieren aufrecht zu erhalten. Diesbezügliche Schwierigkeiten müssten zu einer zusätzlichen Ersparnisbildung (s. auch theoretische Erläuterungen in Kapitel 2.2) oder zu einer Redimensionierung der Investitionen führen<sup>64</sup>. Der Vorbezug von Vorsorgekapital zum Erwerb von Wohneigentum ist ein besonderes Beispiel für eine Veräusserung von finanziellen Vermögenswerten, die direkt mit der Finanzierung von Anlageinvestitionen in Verbindung gebracht werden kann. Die Möglichkeit dieses Vorbezugs besteht seit 1995 im Rahmen der Verordnung über die Wohneigentumsförderung, die den institutionellen Rahmen der beruflichen Vorsorge ergänzt. Das akkumulierte Zwangssparen kann dadurch zur Finanzierung laufender Investitionen verwendet werden<sup>65</sup>.

Die Zeiträume 2000–2002 und 2006–2008 stellen insofern eine Ausnahme dar, als die hohe freiwillige Sparquote die parallele Bildung von finanziellem und nichtfinanziellem Vermögen erlaubte. Der 2008 beobachtete Rückgang blieb ohne grossen Einfluss auf die Vermögensbildung der privaten Haushalte, die ein hohes freiwilliges Sparniveau beibehielten.

<sup>60</sup> Vereinbarungsgemäss unterstellt die VGR den Haushalten, die Wohneigentum selbst nutzen, die Produktion einer Mietdienstleistung, die selber konsumiert wird (Produktion für die Eigenverwendung). Der Immobilienanteil (nur Wohnobjekte) an den Anlageinvestitionen der privaten Haushalte betrug über den Zeitraum 1990–2008 hinweg 58% und nimmt tendenziell zu.

<sup>61</sup> In der VGR unter der Bezeichnung «Ansprüche der privaten Haushalte gegenüber den Pensionskassen» geführt.

<sup>62</sup> Diese Statistik entspricht bezüglich Stromgrössen und Vermögen der finanziellen Komponente der VGR. Ihre Konzepte sind folglich identisch. Da sie auf anderen statistischen Quellen beruht, resultiert sie jedoch in unterschiedlichen Finanzierungssaldi. Weiterführende Informationen zu dieser Statistik finden sich unter [www.snb.ch/de/iabout/stat/statpub/vph/id/statpub\\_vph\\_actual](http://www.snb.ch/de/iabout/stat/statpub/vph/id/statpub_vph_actual).

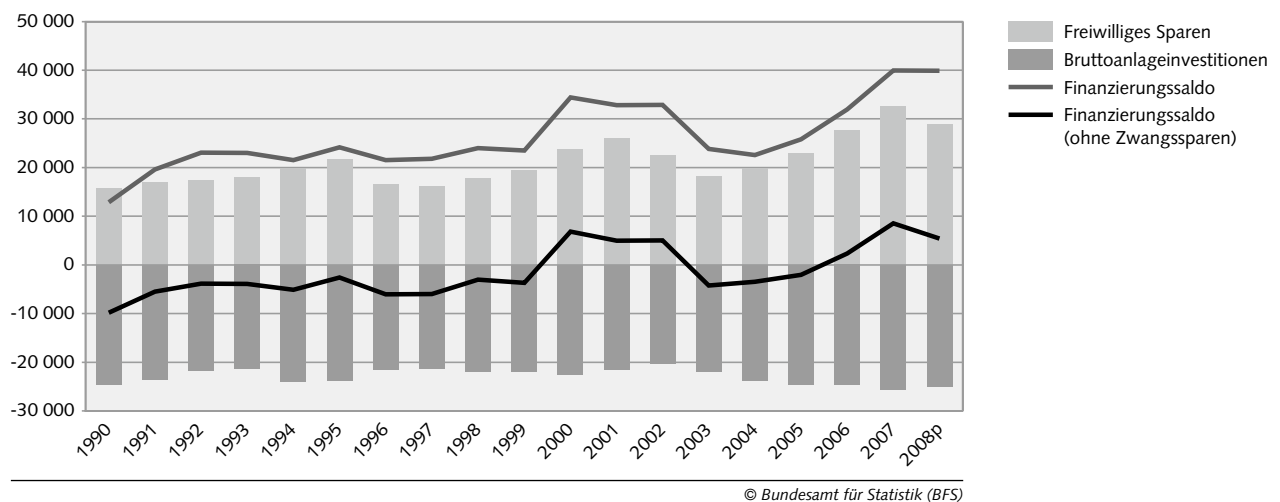
<sup>63</sup> Ende 2008 betrug das Vermögen pro Kopf der Bevölkerung 393'262 Franken. Davon entfielen 222'754 Franken auf das finanzielle Vermögen und 170'509 Franken auf das Immobilienvermögen. Die Ansprüche der privaten Haushalte gegenüber den Pensionskassen beliefen sich auf 96'985 Franken.

<sup>64</sup> Die Determinanten der Investitionen der privaten Haushalte werden hier nicht untersucht.

<sup>65</sup> Diese Vorbezüge liegen im Jahresmittel seit 1995 bei 2,1 Mrd. Franken. Die Tendenz ist trotz eines Rückgangs in den Jahren 2005–2007 steigend.

## Freiwilliges Sparen, Bruttoinvestitionen, Finanzierungssaldi (Mio. CHF)

G 21



Zu berücksichtigen ist schliesslich der Effekt der Wertberichtigungen auf Vermögenswerten. In Zeiten positiver Wertberichtigungen sollte dieser Effekt die Beanspruchung alternativer Finanzierungsmöglichkeiten erleichtern, insbesondere durch Veräusserung von Aktiven, und damit eine niedrigere Ersparnis begünstigen. Laut der Statistik zum Vermögen der privaten Haushalte (SNB) resultierten in den Jahren 2005–2006 erhebliche Gewinne, während in den Jahren 2001, 2002 und 2008 deutliche Verluste verbucht wurden<sup>66</sup>. Einzig im Jahr 2001 stand die Entwicklung der Spartätigkeit im Einklang mit diesen Beobachtungen. Ein auffallendes Gegenbeispiel ist das Jahr 2008, in dem stark negative Wertberichtigungen mit einem leichten Sparrückgang zusammenfielen. Es scheint, dass die einkommensbasierten Faktoren einen überwiegenden Einfluss auf den Sparentscheid haben.

## 2.4 Zusammenfassung

Das Sparen ist als zentrales Element der Investitionsfinanzierung und damit der langfristigen Weiterentwicklung der Produktionskapazität einerseits positiv zu werten, es kann aber andererseits auch Ausdruck negativer Erwartungen und eines flauen Konsums sein. Wie oben zu sehen war, trifft der zweite Faktor auf den Beginn der 1990er-Jahre zu, als sich Einkommen und Konsum schwach entwickelten. Die Situation 2008 ist eine ganz andere. Erstens folgte sie auf eine Zeit, in der die Sparquote unter dem Einfluss vorwiegend positiver Faktoren

(Einkommenswachstum) aufwärts tendierte. Zudem fiel der beobachtete Rückgang moderat aus und erlaubte die Aufrechterhaltung eines hohen Sparniveaus, das nicht als Anzeichen für Zukunftsängste gewertet werden darf. Die Konsumausgaben wiesen weiterhin ein solides Wachstum auf, das sich 2009 trotz einer gewissen Verlangsamung fortsetzte. Schliesslich erlaubte die Sparquote – im Gegensatz zu zahlreichen Vorperioden – über die vollständige Finanzierung der Anlageinvestitionen hinaus zusätzlich die Bildung von Finanzvermögen.

Hervorzuheben ist auch die Bedeutung des Pensionskassen-Kreislaufs. Das Zwangssparen stellt einen Stabilitätsfaktor dar und tritt an Stelle einer wichtigen Komponente der freiwilligen Sparentscheidung: die finanzielle Absicherung des Alters. In der Schweiz hat das Zwangssparen neben dem Immobilienerwerb einen wichtigen Anteil an der privaten Vermögensbildung. Die Analyse der Spartätigkeit zeigte jedoch auch, dass die Investitionsentscheidung der privaten Haushalte in den meisten Jahren einen Finanzierungsbedarf nach sich ziehen. Dieser lässt sich decken, sofern Fremdmittel zur Verfügung stehen oder finanzielle Vermögenswerte veräussert werden können. Der Vorbezug von Vorsorgekapital zum Erwerb von Wohneigentum stellt eine Möglichkeit dar, durch Veräusserung von Aktiven den Erwerb von Anlagegütern zu finanzieren.

<sup>66</sup> Die Statistik weist lediglich die Gewinne und Verluste auf finanziellen Vermögenswerten aus. Die Wertberichtigungen auf Immobilien sind nicht berücksichtigt.

# 3 Das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

## 3.1 Einleitung

Begriffe wie «Bruttoinlandprodukt» oder «Sparquote der privaten Haushalte» sind so häufig in den Medien zu finden, dass sie schon fast der Alltagssprache zuzurechnen sind; dabei entstammen sie dem übergeordneten Kontext des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Dieses System bildet mit seiner grossen Menge an bereitgestellten Informationen die eigentliche Grundlage für alle makroökonomischen Analysen. Weitere makroökonomische Informationsquellen sind namentlich die Arbeitsmarktstatistiken (Beschäftigung, Arbeitslosigkeit), die Preisstatistiken (Landesindex der Konsumentenpreise), die Zahlungsbilanz (Aussenhandel) sowie die Geld- und Finanzstatistiken (Geldmenge, Zinsen).

In der Volkswirtschaftslehre werden üblicherweise zwei Teilgebiete unterschieden. Die Mikroökonomie untersucht das wirtschaftliche Verhalten einzelner Wirtschaftsakteure (z.B. Konsumentinnen und Konsumenten, Unternehmen) und deren Interaktion auf einzelnen Märkten. Die Makroökonomie befasst sich dagegen mit der Volkswirtschaft als Ganzes. Zu diesem Zweck untersucht sie die Beziehungen zwischen verschiedenen aggregierten Grössen, die vorgängig berechnet werden müssen. Diese unterschiedlichen Ansätze lassen sich am Beispiel des Konsums veranschaulichen. Die Mikroökonomie fragt nach den Determinanten individueller Konsumentscheidungen zwischen verschiedenen Arten von Gütern anhand von Variablen wie dem Preis dieser Güter oder dem Einkommen der betreffenden Konsumenten. Die Makroökonomie interessiert sich dagegen eher für den Gesamtkonsum der privaten Haushalte in einem bestimmten Gebiet anhand von Variablen wie dem verfügbaren Einkommen dieser Haushalte. Solche Grössen werden im Rahmen der verschiedenen Komponenten des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ermittelt.

In den folgenden Kapiteln sollen die zentralen Zielsetzungen und Merkmale des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung erläutert werden. Im ersten Teil werden die Grundprinzipien der Darstellung des wirtschaftlichen Geschehens und die Verflechtungen zwi-

schen verschiedenen, oft analysierten volkswirtschaftlichen Grössen (Aggregaten) aufgezeigt. Der zweite Teil konzentriert sich auf die dynamischen Aspekte des Systems. Die Wirtschaftswelt und ihre Bedürfnisse sind einem dauernden Wandel unterworfen. Dies erfordert eine periodische Anpassung der Konzepte und Prioritäten, die für die Erstellung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung massgeblich sind.

## 3.2 Darstellung des Wirtschaftsgeschehens

### 3.2.1 Vollständiger Wirtschaftskreislauf

Wie im vorhergehenden Kapitel erwähnt, gilt die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung als wichtigste Grundlage für makroökonomische Analysen. Sie verfolgt das Ziel, das Wirtschaftsgeschehen eines Landes im Laufe eines Jahres und dessen Auswirkungen auf die verschiedenen Komponenten des Volksvermögens quantitativ möglichst umfassend zu beschreiben. Das Volksvermögen widerspiegelt sämtliche Aktiven und Passiven eines Landes.

Die wirtschaftlichen Transaktionen manifestieren sich in Form verschiedener Ströme, die sich wie folgt unterscheiden lassen.

- Waren- und Dienstleistungstransaktionen beschreiben den Ursprung (Inlandproduktion oder Importe) und die möglichen Verwendungszwecke (im Wesentlichen Konsum, Investition und Exporte) der Produkte;
- Verteilungstransaktionen zeigen, wie die durch die Produktion erzeugte Wertschöpfung zwischen den Arbeitskräften, dem Kapital und dem Staat verteilt wird (Entlohnung der eingesetzten Produktionsfaktoren) und beschreiben detailliert den Prozess der Einkommens- und Vermögensumverteilung durch Kapitaleinkommen, Steuern und Transfers.
- Finanzielle Transaktionen betreffen den Kauf und Verkauf von finanziellen Vermögenswerten sowie den Zuwachs oder den Rückgang von Verbindlichkeiten.

- Transaktionen, die nicht in eine der genannten Kategorien gehören. Dazu zählen insbesondere Abschreibungen.

Die Erfassung dieser Transaktionen ermöglicht die Darstellung eines in verschiedener Hinsicht vollständigen Wirtschaftskreislaufs.

Zunächst werden die verschiedenen beteiligten Wirtschaftsakteure, die in Sektoren zusammengefasst sind (vgl. Kapitel 3.2.2), gleichzeitig berücksichtigt. So werden die Produktion (und der Verkauf) eines Gutes auch bei der Gegenpartei, die das Gut erwirbt, verbucht, beispielsweise als Investition oder als Konsum (Waren- und Dienstleistungstransaktionen).

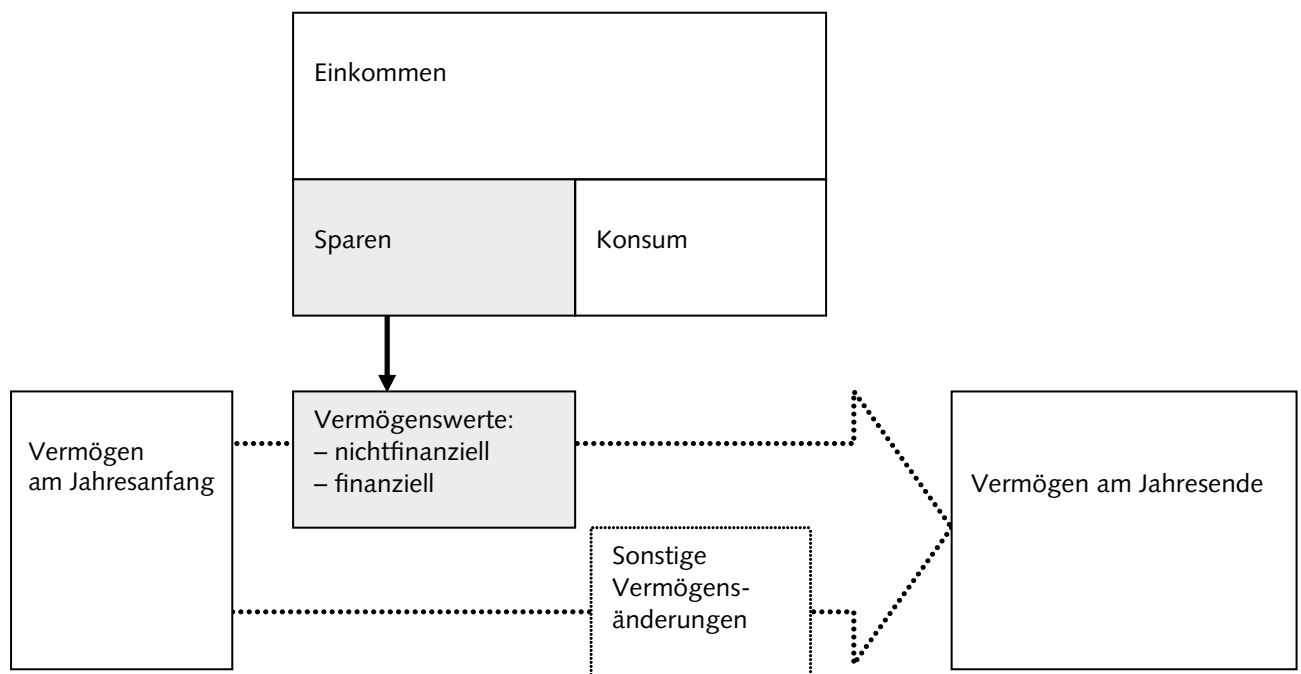
Anschließend können die verschiedenen Abschnitte des Einkommenskreislaufs (dessen buchhalterische Erfassung in Kapitel 3.2.3 erläutert wird) nachgezeichnet werden. Am Anfang steht die Produktion von Waren und Dienstleistungen. Sie erlaubt die Bildung von Einkommen (Nettowertschöpfung), das anschliessend über Verteilungstransaktionen verschiedenen Empfängern zufließt. Diese Aufteilung ergibt sich einerseits aus der Entlohnung der eingesetzten Produktionsfaktoren und andererseits aus den verschiedenen Transfers im Zuge der Tätigkeit des Staates und der Sozialversicherungen. Die

erzielten Einkommen können für Konsumzwecke und/oder die Bildung von Ersparnissen verwendet werden, die sich im Erwerb von nichtfinanziellen (Investitionen) oder finanziellen Vermögenswerten manifestieren<sup>67</sup>.

Schliesslich wird auch der finanzielle Aspekt des Wirtschaftsgeschehens berücksichtigt. Ein einfaches Beispiel liefert die Bezahlung für den Kauf eines Gutes, die parallel zur entsprechenden Waren- und Dienstleistungstransaktion verbucht wird. Diese Zahlung stellt einen Transfer von finanziellen Vermögenswerten (z.B. Bargeld) vom Käufer hin zum Verkäufer dar und wird folglich in den finanziellen Transaktionen erfasst. Verallgemeinernd kann man sagen, die Beziehung zwischen Einkommen, Sparen und Investitionen äussert sich durch die Entstehung von Finanzierungsüberschüssen oder Finanzierungsdefiziten (s. auch Fussnote 67), die durch finanzielle Transaktionen geregelt werden. Ein zu geringes Sparen muss sich folglich in einer Veräusserung von Vermögenswerten oder der Aufnahme von Fremdkapital niederschlagen, während ein Sparüberschuss den Erwerb von finanziellen Vermögenswerten oder die Rückzahlung von Anleihen zur Folge hat. Die Überschusssektoren finanzieren somit alles in allem die Defizite der übrigen Sektoren, und diese Beziehungen lassen sich dokumentieren.

## Wirtschaftskreislauf

S1



<sup>67</sup> Es ist auch denkbar, dass der Konsum die erzielten Einkommen bzw. der Erwerb von nichtfinanziellen Vermögenswerten (z.B. Investitionen) das Sparen übersteigt. In diesem Fall entsteht ein Finanzierungsdefizit, der durch Verkauf von finanziellen Vermögenswerten oder Inanspruchnahme von Drittmitteln (Eingehung von Verbindlichkeiten) gedeckt werden muss. Generell ergibt sich ein Finanzierungsüberschuss, wenn das Einkommen höher ist als der Konsum und der Erwerb von nichtfinanziellen Vermögenswerten und ein Finanzierungsdefizit, wenn das Einkommen niedriger ist als diese.



Durch diesen vollständigen Wirtschaftskreislauf können die Vermögensänderungen erklärt werden, die direkt aus Entscheiden der verschiedenen Wirtschaftsakteure und den damit verbundenen Transaktionen resultieren. Vermögensänderungen können aber auch losgelöst von wirtschaftlichen Entscheiden eintreten, z.B. infolge von Schwankungen des Kurses von finanziellen Vermögenswerten. Diese Elemente werden (unter der Bezeichnung «sonstige Vermögensänderungen» gesondert verbucht und tauchen somit nicht in den oben erwähnten Transaktionen auf. Die Verknüpfungen dieser verschiedenen Komponenten mit der Vermögensentwicklung sind in Schema S 1 ersichtlich, das von einem Sparen ausgeht, das den Kauf von finanziellen und nichtfinanziellen Vermögenswerten erlaubt.

### 3.2.2 Gesamtwirtschaftliche und sektorielle Darstellung

Das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung vermittelt nicht nur ein Bild der wirtschaftlichen Aktivitäten eines bestimmten Gebietes, sondern ermöglicht gleichzeitig auch deren genauere Beschreibung. Die verschiedenen Wirtschaftsakteure werden dabei zu Gruppen – sogenannten institutionellen Sektoren – zusammengefasst. Diese enthalten jeweils die Einheiten, die ein ähnliches wirtschaftliches Verhalten aufweisen<sup>68</sup>. Die Gesamtheit der in Kapitel 3.2.1 beschriebenen Transaktionen wird auf der Ebene der einzelnen Sektoren verbucht, was eine umfassende Analyse der Veränderungen von deren Vermögen erlaubt<sup>69</sup>.

Im bestehenden internationalen Rahmen werden die institutionellen Sektoren wie folgt definiert:

1. **Nichtfinanzielle Kapitalgesellschaften.** Dieser Sektor umfasst alle Einheiten, deren Haupttätigkeit in der Produktion von Waren oder nichtfinanziellen Dienstleistungen liegt.
2. **Finanzielle Kapitalgesellschaften.** Dieser Sektor vereint alle Einheiten, deren Hauptfunktion die Erbringung von Finanzdienstleistungen ist. Zu diesen Dienstleistungen gehört insbesondere die finanzielle Mittlertätigkeit, bei der die entsprechenden Einheiten Vermögenswerte von Dritten entgegennehmen, um diese anzulegen. Die Bankdienstleistungen sind das typischste Beispiel, die Versicherungsdienstleistungen hingegen eine Sonderform dieser Tätigkeit.

<sup>68</sup> Dieses wird insbesondere durch eine ähnliche wirtschaftliche Hauptfunktion und Zielsetzung bestimmt.

<sup>69</sup> In der Schweiz ist eine solche umfassende Analyse auf Sektorebene leider nicht möglich. Zwar wird das nichtfinanzielle Vermögen auf gesamtwirtschaftlicher Ebene teilweise erfasst, auf Sektorebene sind derzeit jedoch keine Informationen verfügbar.

3. **Staat.** Dieser Sektor umfasst alle Einheiten, deren Haupttätigkeit darin besteht, nicht marktbestimmte Dienstleistungen<sup>70</sup> bereitzustellen und/oder Volkseinkommen und -vermögen umzuverteilen, wobei sie sich primär mit Zwangsabgaben der anderen Sektoren finanzieren. Zu diesem Sektor gehören auch die staatlichen Sozialversicherungen (z.B. AHV und IV).
4. **Private Haushalte.** Zu diesem Sektor gehören alle Einzelpersonen in ihrer Funktion als Konsumenten. Diese Einzelpersonen können auch als Produzenten auftreten, ohne dass es möglich ist, diese Tätigkeiten von ihrer zentralen Konsumfunktion zu unterscheiden.
5. **POoE<sup>71</sup>.** Dieser Sektor vereint alle Einheiten mit eigener Rechtspersönlichkeit, deren Ziel es ist, ohne Erwerbszweck Waren und Dienstleistungen für die privaten Haushalte bereitzustellen. Diese Einheiten finanzieren sich im Wesentlichen durch freiwillige Beiträge der privaten Haushalte oder durch Subventionen der öffentlichen Hand.
6. **Übrige Welt.** Dieser Sektor zeichnet sich nicht durch gleichartige Merkmale aus, sondern gibt einen Gesamtüberblick über die Wirtschaftsbeziehungen mit dem Ausland.

Die sektorweise Darstellung ist aus verschiedenen Gründen von Interesse. Sie erlaubt insbesondere eine Beschreibung der spezifischen Verhaltensmerkmale der einzelnen Sektoren, der Auswirkungen ihrer Interaktionen oder, wie in Kapitel 3.2.1 erwähnt, die Darstellung ihrer Finanzbeziehungen. So unterscheiden sich die verschiedenen Sektoren stark bezüglich der Herkunft ihrer Mittel. Während sich die nichtfinanziellen und finanziellen Kapitalgesellschaften im Wesentlichen über die eigene Wertschöpfung finanzieren (bei letzteren ergänzt durch bedeutende Vermögenseinkünfte), greifen die privaten Haushalte hauptsächlich auf ihr Erwerbseinkommen und der Staat auf Zwangsabgaben zurück. Was die Finanzbeziehungen angeht, sind die privaten Haushalte im Allgemeinen die wichtigsten Geldgeber, die auch für den Finanzierungsbedarf der nichtfinanziellen Kapitalgesellschaften und des Staates aufkommen. Eine wichtige Funktion der finanziellen Kapitalgesellschaften besteht denn auch darin, als Mittler zwischen den Kapital bereitstellenden Sektoren und jenen mit finanziellem Bedarf zu wirken.

<sup>70</sup> Diese Dienstleistungen werden entweder unentgeltlich oder zu wirtschaftlich nicht signifikanten Preisen zur Verfügung gestellt.

<sup>71</sup> Private Organisationen ohne Erwerbszweck.

### 3.2.3 Besondere Form der Rechnungslegung

Obschon die in Kapitel 3.2.1 erörterten Transaktionen wirtschaftlich und nicht buchungstechnisch definiert sind<sup>72</sup>, folgt ihre Darstellung im System zunächst dem anerkannten Prinzip der doppelten Buchführung. Jede Transaktion konkretisiert sich dabei durch die simultane Buchung und Gegenbuchung von zwei Ereignissen: einem Aufkommen (Haben) und einer Verwendung (Soll). Diese Doppelbuchung begründet sich dadurch, dass bei jeder nichtfinanziellen Transaktion gleichzeitig deren finanziellen Aspekte zu berücksichtigen sind. Im Falle der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung erfolgt die Verbuchung meist sogar vierfach, da jede Transaktion (mit ihren finanziellen Gegebenheiten) für alle beteiligten Akteure erfasst werden muss. Einem Aufkommen auf Seiten des einen Wirtschaftssubjekts steht somit automatisch eine Verwendung auf dessen Gegenseite gegenüber<sup>73</sup>.

Da die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung wie erwähnt die vollständige Abbildung des Einkommenskreislaufs und seines Einflusses auf die Vermögensänderungen bezweckt, muss ihre Darstellung auch eine Analyse der einzelnen Abschnitte dieses Kreislaufs ermöglichen. Die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung stellt sich daher üblicherweise als Sequenz (Abfolge) von mehreren Konten dar, von denen jedes einen bestimmten Abschnitt dieses Kreislaufs widerspiegelt, und die durch ihre jeweiligen Kontensalden miteinander verbunden sind<sup>74</sup>. Eine vereinfachte Darstellung findet sich in Schema S2.

Diese Konten decken die verschiedenen Abschnitte des Einkommenskreislaufs wie folgt ab:

1. Das **Produktionskonto** enthält die Transaktionen, die den Produktionsprozess abbilden, und dient zur Ermittlung der Wertschöpfung eines Sektors bzw. der Volkswirtschaft als Ganzes. Die erzeugte Wertschöpfung ist die Quelle der Einkommen, die anschliessend verteilt werden.
2. Die **Einkommensverteilungskonten** zeigen, wie die Einkommen auf die verschiedenen Sektoren verteilt werden. Diese Verteilung nimmt unterschiedliche For-

men an, die der Reihe nach behandelt werden. Zunächst wird im Wesentlichen aufgeschlüsselt, wie die erzeugte Wertschöpfung auf die verschiedenen am Produktionsprozess beteiligten Produktionsfaktoren verteilt wird. Die Einkommensarten bei dieser primären Verteilung sind insbesondere Löhne, Zinsen, Dividenden und gewisse Kategorien von Steuern. In einer zweiten Etappe werden diese Einkommen durch verschiedene Transfers im Zuge der Tätigkeit des Staates und der Sozialversicherungen teilweise umverteilt.

3. Im **Einkommensverwendungskonto** werden die Konsumausgaben der betreffenden Sektoren<sup>75</sup> (bzw. der gesamten Volkswirtschaft) vom verfügbaren Einkommen abgezogen. Der daraus resultierende Saldo ist das Sparen. Dieses wird in der Folge zum Erwerb von nichtfinanziellen (Vermögensbildungskonto) oder finanziellen Vermögenswerten (Finanzierungskonto) verwendet. Das Sparen kann auch negativ ausfallen. In diesem Fall muss über den Verkauf von nichtfinanziellen Vermögenswerten (Vermögensbildungskonto), den Verkauf von finanziellen Vermögenswerten oder über Kredite (Finanzierungskonto) ein Ausgleich erfolgen. Das Sparen entspricht letztlich der (Netto-)Vermögensveränderung eines Sektors (bzw. der gesamten Volkswirtschaft), die sich direkt aus den Transaktionen zwischen den verschiedenen Wirtschaftsakteuren ergibt.
4. Das **Vermögensbildungskonto** dient dazu, die Mobilisierung des Sparkapitals in Form von Käufen (oder Verkäufen) von nichtfinanziellen Vermögenswerten zu produktiven Zwecken (Investitionen) auszuweisen. Ein positiver Saldo ergibt einen Finanzierungsüberschuss, der anderen Sektoren zur Verfügung gestellt werden kann, während ein negativer Saldo (ein Spardefizit) einen Finanzierungsbedarf den anderen Sektoren gegenüber zur Folge hat. Dieser Finanzierungsüberschuss bzw. -bedarf manifestiert sich durch finanzielle Transaktionen, die im Finanzierungskonto verbucht werden.
5. Das **Finanzierungskonto** zeigt sämtliche Transaktionen mit finanziellen Vermögenswerten und stellt eine Art Spiegel der Transaktionen in den übrigen Konten dar. Per Saldo ergibt sich ebenfalls ein Finanzierungsüberschuss oder -bedarf, der definitionsgemäss mit demjenigen im Vermögensbildungskonto identisch sein muss<sup>76</sup>. Die Verbindung zwischen Vermögensbildungskonto und Finanzierungskonto lässt sich am Beispiel eines Unternehmens darstellen, das für seine Investitionen

<sup>72</sup> Diese wirtschaftliche Definition kann von gängigen buchhalterischen Definitionen abweichen. So ist z.B. die Bildung von Rückstellungen ein anerkanntes Instrument der betrieblichen Rechnungslegung, während sie im System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zu keiner Transaktion Anlass gibt.

<sup>73</sup> Selbst bei rein finanziellen Transaktionen erfolgt eine vierfache Verbuchung. Nicht nur verfügt jede nichtfinanzielle Transaktion über eine finanzielle Seite (der Erwerb eines Fahrzeugs führt beispielsweise zum Transfer eines nichtfinanziellen Vermögenswertes – des Fahrzeugs – und im Gegenzug zum Transfer eines finanziellen Vermögenswertes, der Bezahlung), auch eine rein finanzielle Transaktion kann in zwei gekoppelte Transaktionen unterteilt werden (so zieht zum Beispiel der Erwerb einer Aktie deren Transfer und im Gegenzug den Transfer eines anderen finanziellen Vermögenswertes zur Bezahlung nach sich).

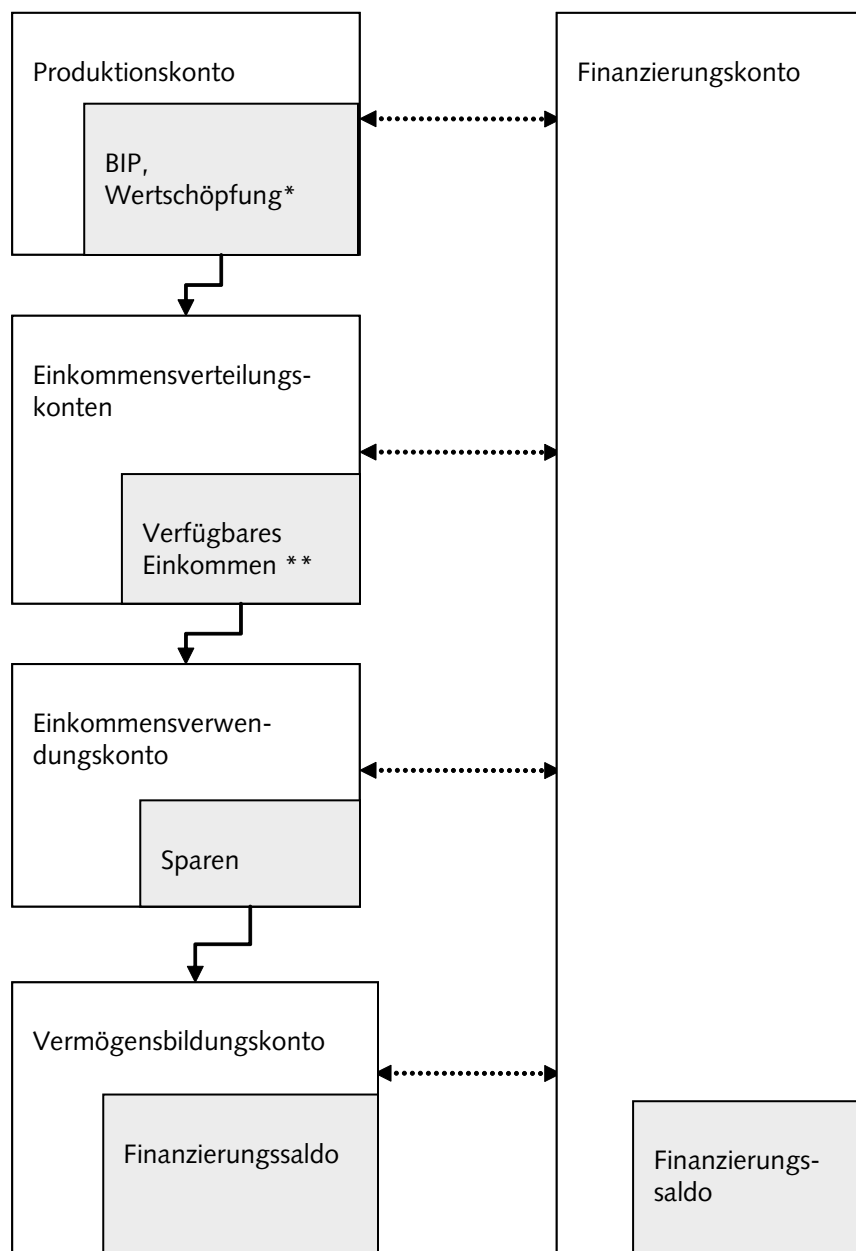
<sup>74</sup> Es existiert auch eine Darstellung dieser Beziehungen in Matrixform. Diese ist jedoch weniger gebräuchlich.

<sup>75</sup> Konsumausgaben haben nur die privaten Haushalte, der Staat und die POoE.

<sup>76</sup> In der Praxis beruhen die beiden Berechnungen des Finanzierungssaldos auf unterschiedlichen statistischen Quellen und führen nicht zu den gleichen Resultaten.

## Vereinfachte Kontensequenz

S2



\* Die beiden Bezeichnungen unterscheiden sich hinsichtlich der Ebene, auf welcher die Kontensequenz angesiedelt ist; der Begriff des BIP wird ausschliesslich auf Ebene der Gesamtwirtschaft verwendet. Daneben bestehen gewisse konzeptionelle Unterschiede, die im Rahmen dieses Dokuments allerdings nicht im Einzelnen dargelegt werden.

\*\* Auf Ebene der Gesamtwirtschaft stellt das BNE (Bruttonationaleinkommen) den Hauptbestandteil dieses Einkommens dar. Um zum verfügbaren Einkommen zu gelangen, muss das BNE jedoch um den Einfluss verschiedener Transfers bereinigt werden.

auf Fremdfinanzierung angewiesen ist (ungenügende Selbstfinanzierung bzw. Ersparnisbildung). Der im Kapitalkonto ausgewiesene Finanzierungsbedarf (Differenz zwischen Sparen und Investieren) verursacht eine finanzielle Transaktion in gleicher Höhe, die den erhaltenen Fremdmitteln entspricht (beispielsweise die Aufnahme eines Bankkredits oder die Ausgabe einer Anleihe).

### 3.3 Stetiger Wandel

Wie die vorherigen Kapitel gezeigt haben, kann die Beschreibung des wirtschaftlichen Geschehens eines Landes anhand der verschiedenen wirtschaftlichen Stromgrößen (und der daraus resultierenden Vermögensänderungen) als Hauptziel des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung bezeichnet werden. Dieses rein deskriptive Ziel ist aber nicht von der Analyse der beschriebenen Größen zu trennen, die den eigentlichen Wert des Unterfangens ausmacht. Diese Analyse kann in zwei Teildisziplinen untergliedert werden:

- die Entwicklung und Überprüfung neuer oder bestehender Wirtschaftstheorien. Die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung liefert die Hauptbasis für die Analyse solcher Theorien, soweit sich diese auf makroökonomische Größen und ihre Verflechtungen untereinander beziehen;
- die Untersuchung von Situationen in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft (Prognosen) zum Zweck der Entscheidungshilfe. Gewisse Kenngrößen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, wie z.B. das BIP, dienen insbesondere dazu, Diagnosen über den wirtschaftlichen Zustand eines Landes zu erstellen, wirtschaftspolitische Entscheide zu ermöglichen und den geldpolitischen Kurs festzulegen.

Damit das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung sachdienlich bleibt, muss es sich kontinuierlich weiterentwickeln. Die wesentlichen Motoren dieser Entwicklung sind:

- die Weiterentwicklung der Wirtschaftsanalyse selbst, die auf veränderte Problemlagen reagiert. Ursache dafür können besondere geschichtliche Ereignisse oder der Wandel im Verständnis des Wirtschaftsgeschehens selbst sein (theoretische Entwicklungen). Diese Elemente haben in der Regel das System als Ganzes zum Gegenstand;
- Veränderungen der wirtschaftlichen Gegebenheiten, die eine periodische Anpassung der Darstellung des Systems erfordern. Die Veränderungen können die Beziehungen zwischen den Wirtschaftsakteuren oder

ihre Funktionen selbst betreffen und tangieren meist einzelne Komponenten des Systems. Auch die Informationsquellen können sich verändern, insbesondere parallel zum institutionellen Rahmen, und zwecks einer optimaleren Ausschöpfung Anpassungen erfordern<sup>77</sup>.

Ein dritter Entwicklungsfaktor sind die internationalen Normierungsbemühungen, die Vergleiche der wirtschaftlichen Situation verschiedener Länder erleichtern sollen. Die Entwicklung der internationalen Vorgaben hängt eng mit den beiden vorgängig erwähnten Faktoren zusammen und dient deshalb als Orientierungsrahmen für die nachfolgenden Ausführungen in diesem Kapitel.

Historisch gesehen<sup>78</sup> entstand die moderne Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung mit ihrer Kontenstruktur unter dem Eindruck ausserordentlicher geschichtlicher Ereignisse (Krise von 1929, Zweiter Weltkrieg), die neue Bedürfnisse hervorriefen, sowie verschiedener analytischer Arbeiten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere den Theorien von Keynes. Die Bestrebungen, die sich ändernden Gegebenheiten und die Entwicklung der theoretischen Kenntnisse in Einklang zu bringen, führten in der Folge zu einer Reihe von Revisionen des internationalen Rahmenwerks des gesamtwirtschaftlichen Rechnungswesens, auch wenn die Grundkonzepte (im Wesentlichen die buchungstechnische Darstellung der wirtschaftlichen Ströme) erhalten blieben. So entstand ein erstes vereinheitlichtes System (1951–1953), das ganz auf die Bedürfnisse der keynesianischen Wirtschaftsanalyse abgestimmt war, indem die Schätzung nationaler Aggregate zum Hauptzweck erhoben wurde<sup>79</sup>. Die Konzepte des Bruttosozialprodukts (Verwendungsansatz) und des Bruttonationaleinkommens (Einkommensansatz) standen im Vordergrund. Mit der Zeit erwies sich dieses System allerdings als unzureichend, um den zunehmenden Fragen zur Entwicklung der Wirtschaftsstrukturen, insbesondere der Produktion, Genüge zu tun. 1968 wurde das System reformiert, wobei sich der Interessenschwerpunkt auf desaggregiertere Analyseebenen verlagerte. Die Widerspiegelung der Aktivitäten innerhalb der Sektoren wurde zentral, und die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung um einen Input-Output-Rahmen<sup>80</sup> zur Darstellung der Produktionsprozesse erweitert. Auf

<sup>77</sup> Als Beispiel ist die Verwendung detaillierterer Kontenrahmen durch die Unternehmen zu erwähnen, die die Erschliessung neuer Daten und eine Verfeinerung der Analysemöglichkeiten erlaubt.

<sup>78</sup> Weiterführende Angaben finden sich bei Bos (2008) und Vanoli (2002), auf deren Arbeiten dieser geschichtliche Abriss abstützt.

<sup>79</sup> Trotz der Darstellung dreier teils heterogener Sektoren.

<sup>80</sup> Der Input-Output-Rahmen ermöglicht für jeden Wirtschaftszweig die Gegenüberstellung der hervorgebrachten Produktion und der im Produktionsprozess verwendeten Güter.

aggregierter Ebene ersetzte das Bruttoinlandprodukt (PIB) das BSP als zentrale Kenngrösse. Ferner wurden Empfehlungen zur Berechnung von Werten zu konstanten Preisen<sup>81</sup> formuliert und erstmals die finanzielle Komponente der Transaktionen berücksichtigt. Vervollständigt wurde das System allerdings erst mit der Integration der Vermögensdaten und der sonstigen Vermögensveränderungen<sup>82</sup> im Rahmen der nächsten Revision, die 1993 erfolgte. Es erlaubte fortan eine umfassende Abbildung der Entscheidungsmechanismen, die Investition, Sparen und Konsum verbinden. Die jüngste Revision, deren Konzepte 2008 erstellt wurden<sup>83</sup>, betrifft spezifischere Bestandteile des Systems, die jedoch weitreichende Auswirkungen auf die Interpretation gewisser Grössen und die Beziehungen zwischen institutionellen Sektoren haben können. Der kontinuierliche Wandel der wirtschaftlichen (und sozialen) Gegebenheiten und die damit verbundenen Problemstellungen waren einmal mehr der Auslöser für Reflexionen auf internationaler Ebene. Einer der Revisionspunkte ist erwartungsgemäss die Behandlung der Forschung und Entwicklung, deren Ausgaben sich zum Teil in der Bildung neuer Vermögenswerte niederschlagen werden. Angesichts der erwarteten demografischen Alterung, die umlagefinanzierte Rentensysteme zunehmend unter Druck setzt, soll überdies ein neues Finanzinstrument eingeführt werden. Damit sollen sich die künftigen Verpflichtungen dieser Systeme ermitteln lassen.

Schliesslich sei an dieser Stelle auch die kürzlich im Rahmen des Stiglitz-Berichts geführte Diskussion zur Messung des sozialen Fortschritts erwähnt. Ausgehend vom Kritikpunkt, dass das BIP als Indikator für das wirtschaftliche Wohlergehen eines Landes über ein zu hohes Gewicht verfügt, hat eine Arbeitsgruppe eine Reihe von Empfehlungen erlassen. Darunter finden sich verschiedene Vorschläge zur Weiterentwicklung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Insbesondere sollen gewisse von der VGR bereitgestellte Informationen stärker einbezogen und gewisse Eigenheiten der BIP-Berechnung optimiert werden. Konkret geht es beim erstgenannten Punkt darum, der Perspektive der Haushalte und des Haushaltseinkommens einen grösseren Stellenwert zu verleihen.

### 3.4 Literaturhinweise

- «Une histoire de la Comptabilité nationale», André Vanoli, La Découverte, Paris, 2002;
- «Application de la comptabilité nationale à l'analyse des politiques, Etudes méthodologiques: manuel de comptabilité nationale», ONU, 2004;
- «Uses of national accounts: History, international standardization and applications in the Netherlands», Fritz Bos, Eagle Economic & Statistics Working Paper 2008-1, 2008.

<sup>81</sup> D.h. der Einfluss von Preisänderungen wird herausgerechnet.

<sup>82</sup> Das System und insbesondere die Rolle der sonstigen Vermögensänderungen erläutert Kapitel 3.2.

<sup>83</sup> Die Einführung in der Schweiz ist – gleichzeitig mit unseren wichtigsten europäischen Partnern – für 2014 geplant.

# Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

## *Diffusionsmittel*

Individuelle Auskünfte

Das BFS im Internet

Medienmitteilungen zur raschen Information  
der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse

Publikationen zur vertieften Information

Online Datenrecherche (Datenbanken)

## *Kontakt*

032 713 60 11

info@bfs.admin.ch

www.statistik.admin.ch

www.news-stat.admin.ch

032 713 60 60

order@bfs.admin.ch

www.statdb.bfs.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln im Internet unter der Adresse  
www.statistik.admin.ch → Dienstleistungen → Publikationen Statistik Schweiz

## Volkswirtschaft

### **Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung**

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Schweiz im Jahr 2009, deutliche Verschlechterung der Wirtschaftstätigkeit; Medienmitteilung, Neuchâtel 2010.

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 2008, Finanzkrise und divergierende Ergebnisse; BFS Aktuell, Neuchâtel 2009.

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Schweiz im Jahr 2008, Abschwächung des Wirtschaftswachstums im Zuge der Finanzkrise; Medienmitteilung, Neuchâtel 2009.

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 2005 bis 2007, revidierte Zahlen; Medienmitteilung, Neuchâtel 2009.

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Resultate 2001 bis 2006; Publikation BFS, Neuchâtel 2008.

Revision des Produktionskontos, die wichtigsten methodischen und konzeptuellen Änderungen; BFS Aktuell, Neuchâtel 2007.

Finanzdienstleistungen, eine neue Methode zur Messung der indirekt gemessenen Finanzdienstleistungen; BFS Aktuell, Neuchâtel 2007.

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung: eine Einführung in Theorie und Praxis; Publikation BFS, Neuchâtel 2004.



Die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung ist von zentraler Bedeutung für makroökonomische Analysen und damit für die volkswirtschaftlichen Statistiken, die das BFS jedes Jahr zur Verfügung stellt. Gestützt auf neuste Informationen, insbesondere die 2010 veröffentlichte vollständige Kontensequenz, wirft diese Publikation ein neues Licht auf die Krise von 2008.

Durch einen deskriptiven Vergleich verschiedener symptomatischer Krisen und ihrer Dynamiken wird diese Krise in einen historischen Zusammenhang gestellt. Nachdem das Sparverhalten der privaten Haushalte bei der Ausweitung der Krise in gewissen Ländern eine zentrale Rolle gespielt hat, wird auch die Schweizer Sparquote unter die Lupe genommen. Schliesslich wird das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung als Ganzes dargestellt. In seiner vollständigen Version erlaubt es eine umfassende Beschreibung des Einkommenskreislaufs bis hin zur Vermögensbildung und bietet weitreichende Analysemöglichkeiten.

**Bestellnummer**

813-0801

**Bestellungen**

Tel.: 032 713 60 60

Fax: 032 713 60 61

E-Mail: [order@bfs.admin.ch](mailto:order@bfs.admin.ch)

**Preis**

Fr. 6.– (exkl. MWST)

ISBN 978-3-303-04083-6